

Jüdische Kulturwege im Burgenland

Rundgänge durch die
„Sieben Gemeinden“ (Scheva Kehillot)
und die Gemeinden des Südburgenlandes

Kittsee | Gattendorf | Frauenkirchen | Eisenstadt
Mattersburg | Kobersdorf | Lackenbach | Deutschkreutz
Rechnitz | Stadtschlaining | Oberwart | Güssing



ISBN-13: 978-3-901420-15-3

1. Auflage

Burgenländische Forschungsgesellschaft (Hg.)

Jüdische Kulturwege im Burgenland. Rundgänge durch die „Sieben Gemeinden“ (Scheva Kehillot)
und die Gemeinden des Südburgenlandes.

Für den Inhalt verantwortlich:

BURGENLÄNDISCHE FORSCHUNGSGESELLSCHAFT
Research Society Burgenland | Burgenlandi Kutatótársaság |
Burgenlandská Výskumná Spoločnosť
Domplatz 21, A-7000 Eisenstadt, AUSTRIA
Phone +43 2682 66 88 612, Fax +43 2682 66 88 620
www.forschungsgesellschaft.at
office@forschungsgesellschaft.at
ZVR 440382973

Inhalt

| | |
|---|----|
| Zum Geleit | 4 |
| Vorwort | 5 |
| Einleitung – European Routes of Jewish Heritage | 6 |
| Das jüdische Burgenland | 8 |
| Die jüdische Gemeinde Eisenstadt | 10 |
| Die jüdische Gemeinde Kittsee | 14 |
| Die jüdische Gemeinde Gattendorf | 16 |
| Die jüdische Gemeinde Frauenkirchen | 18 |
| Die jüdische Gemeinde Mattersburg | 20 |
| Die jüdische Gemeinde Kobersdorf | 22 |
| Die jüdische Gemeinde Lackenbach | 24 |
| Die jüdische Gemeinde Deutschkreutz (Zelem) | 26 |
| Die jüdische Gemeinde Rechnitz | 28 |
| Die Gedenkstätte Kreuzstadel bei Rechnitz | 28 |
| Die jüdische Gemeinde Stadtschlaining | 30 |
| Die jüdische Gemeinde Oberwart | 32 |
| Die jüdische Gemeinde Güssing | 34 |
| Weiterführende Literatur | 36 |
| Burgenländische Juden und Jüdinnen im Interview | 38 |
| Europäischer Tag der jüdischen Kultur | 39 |

Zum Geleit



Am 14. September 2014 wurde im Burgenland erstmals der Europäische Tag der Jüdischen Kultur begangen. Fast genau 75 Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erinnerten die Veranstalter mit diesem Tag unter dem Leitmotiv „Leerstellen“ an die einst reichhaltige jüdische Tradition und Geschichte im Burgenland.

Die jüdischen Gemeinden waren einst Teil der religiösen und kulturellen Vielfalt in dieser Grenzregion. Eine Vielfalt, die mit dem Nationalsozialismus ein jähes und grausames Ende fand. Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung erfolgte im Burgenland innerhalb weniger Monate und das Morden dauerte bis in die letzten Kriegstage an. So starben 1944/1945 an der burgenländisch-ungarischen Grenze und bei den sogenannten Todesmärschen Richtung Mauthausen noch tausende ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen. Auch die burgenländischen Roma waren unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938 Verfolgungen, Verhaftungen und schließlich der Deportation in die Vernichtungslager ausgesetzt.

Es gab dabei viele Helfer und Helfershelfer. Als diejenigen, die heute politische Verantwortung in diesem Land tragen, haben wir die Verpflichtung einzugestehen und auszusprechen, dass auch im Burgenland viele mitschuldig geworden sind. Und wir haben die moralische Verpflichtung uns dafür bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten zu entschuldigen. Wir schämen uns zutiefst dafür, was Menschen in diesem Land anderen Menschen angetan haben.

Leider wurde es verabsäumt, nach 1945 die vertriebenen Jüdinnen und Juden wieder heimzuholen bzw. ihnen die Rückkehr zu erleichtern. So kamen nur wenige ins Burgenland zurück. Umso wichtiger ist es, das jüdische Erbe dieses Landes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Der Europäische Tag der jüdischen Kultur soll dabei helfen und in den nächsten Jahren zu einem fixen Bestandteil der Erinnerungs- und Gedenkkultur im Burgenland werden.

Darüber hinaus liegt es im Interesse des Landes, die jüdischen Friedhöfe und die letzten wenigen Spuren jüdischen Lebens im Burgenland für die kommenden Generationen zu erhalten. Auch als Mahnmal und Mahnung dafür, wachsam zu bleiben. Rassismus, Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung dürfen in unserer Gesellschaft keinen Platz mehr haben.

Vorwort

Es ist für mich als Präsident der European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage (AEPJ) eine große Freude, dass sich dank der Burgenländischen Forschungsgesellschaft seit 2014 auch das Burgenland am Europäischen Tag der jüdischen Kultur beteiligt. Die AEPJ betreut und verwaltet auch den vom Europarat zertifizierten Europäischen Kulturweg „European Routes of Jewish Heritage“, der mit dieser Broschüre und einer Webseite nun auch die ehemals bedeutenden jüdischen Gemeinden des Burgenlands einschließt. Damit ist erstmals auch eine Beteiligung Österreichs an diesem Kulturweg gegeben.



Im Jahr 2000 fand der erste Europäische Tag der jüdischen Kultur statt; seit 2004 gibt es die European Routes of Jewish Heritage. Begonnen hatte alles mit einer kleinen Initiative im französischen Elsaß, die so erfolgreich war, dass ab diesem Zeitpunkt auch in anderen Ländern und Regionen jüdische Kulturstätten für das breite Publikum geöffnet wurden. Das Interesse kam nicht nur von Mitgliedern der jüdischen Gemeinden, sondern auch von der lokalen, nichtjüdischen Bevölkerung, die bis dahin oft nicht die Möglichkeit hatte, eine Synagoge, ein Ritualbad oder einen Friedhof zu besichtigen. In der Zwischenzeit findet der Europäische Tag der jüdischen Kultur in über 30 Ländern statt und der jüdische Kulturweg führt durch mehr als 20 Staaten.

Damit wird gezeigt, dass die lokale jüdische Geschichte ein wichtiger Teil der eigenen Geschichte ist und zum Kulturerbe einer Region und eines Landes gehört. Die Jüdinnen und Juden in Europa waren und sind hier zu Hause und lebten und leben mit der lokalen nichtjüdischen Bevölkerung zusammen – auch wenn dieses Zusammenleben nicht immer einfach war.

Wir wollen mit unseren Initiativen zeigen, dass es Wege zur Toleranz gibt, dass man Brücken bauen kann, indem man den anderen kennen und seine Kultur und seine Geschichte verstehen lernt. Alle haben dieselbe Idee: Wir wollen das jüdische Erbe nicht verlieren, wir wollen es verbreiten und präsentieren. Und wenn man es präsentieren will, will man es auch nicht verfallen lassen.

François Moysé, Präsident der European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage (AEPJ)

Einleitung

European Routes of Jewish Heritage – Ein Europäischer Kulturweg im Burgenland

Bereits seit 1987 vergibt der Europarat den Titel „Cultural Route of the Council of Europe“. Kulturwege des Europarates befassen sich mit Themen, die wegen ihrer geschichtlichen, kulturhistorischen oder sozialen Bedeutung von europäischem Interesse sind.

Seit 2004 gibt es die „European Routes of Jewish Heritage“, verwaltet und unterstützt von der European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage (AEPJ). Sie war es auch, die an die Burgenländische Forschungsgesellschaft herangetreten ist, um im Burgenland – und damit erstmals auch in Österreich – einen jüdischen Kulturweg zu initiieren. Mit der vorliegenden Broschüre und der Webseite ist ein erster Schritt in diese Richtung gesetzt.

In insgesamt zwölf Orten des Burgenlandes gab es bis 1938 eigenständige jüdische Kultusgemeinden oder Filialgemeinden. Jedem dieser Orte ist eine kurze historische Beschreibung der jüdischen Geschichte gewidmet. Besucherinnen und Besucher vor Ort haben die Möglichkeit, einen Rundgang zu beschreiten, der an Plätze einstigen jüdischen Lebens führt. Ergänzt wird diese Darstellung durch praktische Hinweise, etwa zum Auffinden der Schlüssel für versperrte Friedhöfe oder der Kontakte zu lokalen Gedenkinitiativen; weiterführende Literaturangaben ermöglichen eine intensivere Auseinandersetzung mit der Geschichte des jeweiligen Ortes. Wo vorhanden finden sich auch Hinweise auf Interviews mit ehemaligen jüdischen BewohnerInnen, die in der von der Burgenländische Forschungsgesellschaft herausgegebenen Publikation „Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen“ veröffentlicht wurden. Ebenso werden Links zu Videointerviews angegeben, die über einen Vimeo-Kanal abgerufen werden können.

Interessierte sind eingeladen, sich auf die Spuren jüdischen Erbes im Burgenland zu begeben. Ziel ist es, möglichst viele Menschen anzusprechen und zur Auseinandersetzung mit diesem Teil der Geschichte des Burgenlandes anzuregen.

Alfred Lang, Geschäftsführer der Burgenländischen Forschungsgesellschaft

12 Rundgänge durch die „Sieben Gemeinden“ (Scheva Kehillot) und die Gemeinden des Südburgenlandes

Webseite: www.forschungsgesellschaft.at/routes

Die „Jüdischen Kulturwege im Burgenland“ sind Teil des vom
Europarat zertifizierten Europäischen Kulturweges
„European Routes of Jewish Heritage“.



Das jüdische Burgenland

Die ersten sicheren Spuren jüdischen Lebens auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes führen in das 13. Jahrhundert. Der Beginn einer kontinuierlichen jüdischen Besiedlung ist jedoch erst ab dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts nachzuweisen. Am bekanntesten unter den jüdischen Gemeinden des Burgenlandes, das bis 1921 zu Ungarn gehörte, sind die sogenannten „Sieben Gemeinden“: Eisenstadt, Mattersburg, Kittsee, Frauenkirchen, Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreutz. Diese standen unter dem Schutz der Adelsfamilie Esterházy und werden hebräisch „Scheva Kehillot“ („Sieben-Gemeinden“) genannt. Die Kultusgemeinde Gattendorf wurde vom Kittseer Rabbiner mitbetreut. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden auf dem Gebiet des heutigen Südburgenlands unter dem Schutz der Fürsten bzw. Grafen Batthyány die drei jüdischen Gemeinden Rechnitz, Stadtschlaining und Güssing und die auf heute ungarischem Boden liegenden zwei Gemeinden Körmend und Nagykanizsa. Später wurde im Jahr 1929/30 die israelitische Kultusgemeinde Oberwart gegründet.

Die Schutzbriefe, die immer wieder erneuert wurden, regelten auf Vertragsbasis bis ins kleinste Detail die Rechte und Pflichten der jüdischen Untertanen. Um den Schutz auch tatsächlich genießen zu dürfen, mussten Jüdinnen und Juden Schutzgebühren zahlen. Mit der Revolution von 1848 endete das Abhängigkeitsverhältnis von den jeweiligen Grundherren, aus „Schutzjuden“ wurden ungarische StaatsbürgerInnen, die 1860 Niederlassungsfreiheit erhielten. Das Ziel der staatsbürgerlichen Gleichstellung wurde formell allerdings erst durch das Staatsgrundgesetz von 1867 erreicht.

Die nach Ende des Ersten Weltkrieges zwischen den Siegermächten Österreich und Ungarn ausverhandelte Angliederung des heutigen Burgenlandes an Österreich im Jahr 1921 wurde von einem Großteil der in dieser Region lebenden jüdischen Bevölkerung begrüßt. Die Gründe lagen zum einen in der deutschsprachigen Herkunft. Zum anderen waren auch die Übergriffe ungarischer Freischärlerverbände gegen Juden und Jüdinnen in der Phase der bewaffneten Auseinandersetzungen um das Burgenland, sowie der programmatische Antisemitismus in Ungarn unter Miklós Horthy, Gründe für sie, die Angliederung an Österreich gutzuheißen.

Vor der Verfolgung und Vertreibung der burgenländischen Juden und Jüdinnen im Jahr 1938 existierte ein sehr reges Gemeindeleben. Es äußerte sich u.a. in einer Reihe religiöser, humanitärer und gesellschaftlicher Vereine. So gab es eine große Anzahl von Bet-, Frauen-, Wohltätigkeits-, Jugend-, Spar- und Fortbildungsvereinen.



Um die Mitte des 19. Jahrhunderts lebten auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes etwa 8.000 Jüdinnen und Juden. Um 1880 setzte jedoch eine Abwanderung vieler jüdischer BürgerInnen aus den jüdischen Gemeinden in die wirtschaftlichen Zentren nach Budapest, Wien und Graz ein. Bei der Volkszählung im Jahr 1934 wurden im Burgenland 3.632 jüdische EinwohnerInnen gezählt.

Antisemitische Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung oder ihre Einrichtungen gab es seit ihrer Ansiedlung auch im Burgenland. Doch nach dem Ersten Weltkrieg bekam der Antisemitismus neue Formen. Träger waren vor allem deutschnationale Gruppen, die Christlichsoziale Partei und die katholische Kirche in Österreich, aber auch Teile der Sozialdemokratischen Partei und die Ideologie während der Zeit des autoritären Regimes unter Dollfuß und Schuschnigg. Der Antisemitismus der Nationalsozialisten hatte jedoch die schrecklichsten Auswirkungen.

Bereits am Morgen des 11. März 1938 fanden organisierte Aufmärsche der Ortsgruppen der NSDAP im Burgenland statt. Trotz der Illegalität hatte sich die NSDAP gut organisieren können. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten erfolgte im Burgenland, so wie in den anderen Bundesländern auch, noch am Tag vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht.

Als der NS-Landeshauptmann Tobias Portschy am 2. April 1938 forderte, im Burgenland neben der „Agrarreform“ und der „Zigeunerfrage“ auch die „Judenfrage“ mit „nationalsozialistischer Konsequenz“ zu lösen, bedeutete dies das endgültige Aus einer dreihundertjährigen kontinuierlichen jüdischen Geschichte des jüngsten Bundeslandes Österreichs. Die burgenländischen Jüdinnen und Juden wurden nur wenige Tage nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten unter Drohungen und körperlicher Gewalt zum Verlassen ihrer Heimat aufgefordert. Systematische Vertreibungen und in einigen Fällen kollektive Transporte nach Wien oder über die Grenze ins Ausland folgten.

Nach 1945 kehrten nur mehr sehr wenige jüdische Familien ins Burgenland zurück und heute gibt es, verstreut über das ganze Burgenland, kaum ein Dutzend Jüdinnen und Juden. Von den etwa 3.900 im Jahr 1938 im Burgenland ansässigen Personen jüdischer Herkunft wurde rund ein Drittel in der Shoah ermordet. Der Großteil konnte in die USA, in das Vereinigte Königreich, nach Israel, Argentinien und andere Länder flüchten.





Stammsitz der Familie Wolf

Eisenstadt besaß bereits im Mittelalter die einzige voll ausgebildete jüdische Gemeinde auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes. Die ersten sicheren Belege für eine Ansiedlung von Jüdinnen und Juden in der Stadt stammen aus dem Jahr 1296, für das 14. und 15. Jahrhundert gibt es zahlreiche Nachweise über Eisenstädter jüdische Familien. Nach der Vertreibung der Jüdinnen und Juden aus Ungarn 1671, von der auch die Eisenstädter jüdische Gemeinde betroffen war, erhielten sie noch im selben Jahr die Erlaubnis zur Rückkehr, und es kam zur Wiedererrichtung der jüdischen Gemeinde.

Seit dem Jahr 1732 bildete das jüdische Viertel die selbstständige Gemeinde „Unterberg-Eisenstadt“. Der jeweilige Richter wurde vom Grundherrn bestätigt und erhielt von ihm als Zeichen seiner Würde den Richterstab. 1836 zählte die Gemeinde den höchsten Stand an EinwohnerInnen, nämlich 906 Jüdinnen und Juden.

Nach dem Ende des Abhängigkeitsverhältnisses vom Hause Esterházy im Jahr 1848 wurden die Jüdinnen und Juden freie, gleichberechtigte (ungarische) StaatsbürgerInnen. 1871 gründeten sie als „Israeliten-Gemeinde Eisenstadt“ die selbstständige „Großgemeinde Unterberg-Eisenstadt“ mit eigenem Bürgermeister und Amtmann. Erst nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich 1938 wurde Unterberg-Eisenstadt in die Freistadt Eisenstadt eingemeindet. Die Säule mit der Kette, mit der am Schabbat das Viertel von den BewohnerInnen abgesperrt wurde um Ruhe zu gewährleisten, ist noch heute sichtbares Zeichen der politischen Autonomie.

Antisemitismus mussten Jüdinnen und Juden in Eisenstadt in allen Epochen erleiden. Die Vertreibung, Entrechtung und Ermordung durch die Nationalsozialisten übertraf aber alles, was sie bisher in der Geschichte erlitten hatten. Von den 446 Jüdinnen und Juden Eisenstadts überlebten etwa 250 die Shoah. Nur zwei Eisenstädter Juden kehrten nach 1945 wieder zurück.

Das Stadtbild des ehemaligen jüdischen Viertels (Unterberg-Eisenstadt) wird noch heute durch die Wohnhäuser geprägt. Hervorstechend sind der ältere Gebäudekomplex der Familie Wolf mit erhaltener Privatsynagoge (heute Österreichisches Jüdisches Museum), der neuere Gebäudekomplex der Familie Wolf (heute das Landesmuseum Burgenland), sowie der ältere und der jüngere jüdische Friedhof und das Wolf-Mausoleum am Hang des Leithagebirges. Die Synagoge wurde vermutlich noch vor der November-Pogromnacht zerstört, später abgerissen und an ihrer Stelle ein Bürohaus errichtet.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Für einen Rundgang durch die Geschichte des jüdischen Eisenstadts empfiehlt es sich auf der Hauptstraße Nr. 27 zu beginnen. In diesem Haus befand sich die Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Monath. Sein Sohn erzählt in einem Interview auf dem Videokanal „Vertrieben“ (siehe S. 36) über das Eisenstadt der 1930er Jahre und seine Flucht nach Argentinien. Schräg gegenüber im Haus Nr. 24 war die Wohnung und das Juweliengeschäft von Josef Klein. Wegen der anhaltenden Verfolgung durch die Nationalsozialisten wählte er im Jahr 1939 den Freitod. Sein Enkel, Oscar Klein, war ein bekannter österreichischer Jazzmusiker. In der Fanny-Eißler-Gasse Nr. 4-6 befand sich das Kleiderhaus von Oskar Schiller (1918-2005). Oskar Schiller überlebte als Einziger seiner Familie den Holocaust und war einer der wenigen, die nach ihrer Vertreibung 1945 wieder ins Burgenland zurückkehrten.

Nun geht man weiter Richtung Schloss und kommt zur Josef-Weigl-Gasse. Hier, im Rechteck zwischen Schlossplatz, Josef-Weigl-Gasse, Joseph-Haydn-Gasse und Hauptstraße befand sich das erste jüdische Viertel Eisenstadts. Bereits im 13. Jahrhundert finden sich erste Belege für die Präsenz von Juden. In dieser Siedlung, so Dokumente aus dem 16. Jahrhundert, gab es bereits ein Bethaus, ein rituelles Tauchbad und einen Friedhof. Sichtbare Reste sind nicht erhalten.

Am Ende der Hauptstraße öffnet sich der Esterházyplatz mit dem Schloss Esterházy und den gegenüberliegenden ehemaligen Stallungen. An der Ecke der Esterházystraße / Glorietteallee beginnt das im 17. Jahrhundert angelegte jüdische Viertel von Eisenstadt. Im Haus Esterházystraße Nr. 1 lebte die Familie Gabriel. Ein Interview mit Tochter Martha Mond ist am Videokanal „Vertrieben“ zu hören. Einige Schritte weiter gelangt man zum Landesmuseum Burgenland, welches der Familie Wolf als Wohnhaus diente. Hier ist auch der „Sándor-Wolf-Gedenkraum“ zu besichtigen, der zu Ehren des als Gründervater des Landesmuseums geltenden Sándor Wolf eingerichtet wurde. Lore Lizbeth Waller war eine Großnichte Sándor Wolfs. Von ihren Sommeraufenthalten in diesem Haus erzählt sie auf dem Videokanal „Vertrieben“. An der Hinterseite des Landesmuseums befindet sich in der Unterbergstraße Nr. 6 das ältere Wolfhaus und Stammsitz der Weinhändlerfamilie. Noch erhalten ist die Schabbat-Kette, die zur Absperrung der Unterbergstraße zu den Ruhestunden des Schabbats diente. Das Gebäude beherbergt heute das Österreichische Jüdische Museum mit einer Dauerausstellung und der in der NS-Zeit unversehrt gebliebenen und noch erhaltenen Privatsynagoge der Familie Wolf.

Schräg gegenüber im Haus Unterbergstraße Nr. 15 zeugt der Levitenkrug im Torbogen des Hauseingangs von der jüdischen Geschichte dieses Viertels. Elisabeth Helfer wuchs in diesem Haus auf und erinnert sich in einem Interview am Videokanal „Vertrieben“. Das Haus Nr. 16 auf der gegenüberliegenden Straßenseite bildete den Straßentrakt der ehemaligen Lederfabrik Spitzer. Die Synagoge existiert nicht mehr. Sie wurde vermutlich vor der Pogromnacht im November 1938 zerstört, nach 1945 abgerissen und an ihrer Stelle auf Nr. 17 ein Bürogebäude errichtet. Eine Gedenktafel erinnert an ihren Standort.

Am oberen Eingang der Unterbergstraße stand das nicht mehr existente jüdische Armenhaus. Von da gelangt man nun rechter Hand zum älteren jüdischen Friedhof. Dank der Dokumentation der 1.082 Grabsteine durch das Österreichische Jüdische Museum ist es BesucherInnen möglich, die Namen





der hier Begrabenen mittels Mobiltelefon und QR-Code zu erkunden. Hier liegt auch das bedeutende Grab des ersten Rabbiners von Eisenstadt, Meir ben Isak. Am anderen Ende des öffentlichen Weges, der durch den geteilten Friedhof führt, kommt man zur Carl-Moreau Straße, wo sich in Sichtweite der jüngere jüdische Friedhof befindet.

Ein etwas längerer Weg bietet sich zum Urnenmausoleum der Familie Wolf am Ende des Rundgangs an. Es liegt im Wolfgarten am Hang des Leithagebirges, hinter dem Gymnasium der Diözese Eisenstadt. Erbaut wurde es von der Familie Wolf, nachdem die in die Familie eingeeiratete Christin Ottilie Laschober nach ihrem Tod 1927 auf keinem der Friedhöfe begraben werden durfte. Auch weitere Angehörige der Familie, die zwischen 1938 und 1988 verstarben, wurden hier begraben.

- ▶ Onlinedokumentation „Ver(BE)gangen“: <http://www.ojm.at/verbegangen>. Outdoor-Ausstellung 2012 des Österreichischen Jüdischen Museums in 11 Text- und Bildfolien.
- ▶ Videokanal „Vertrieben“: <https://vimeo.com/channels/vertrieben>.
- ▶ Entlehnung des Schlüssels zum jüdischen Friedhof: Beim Portier im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder oder im Österreichischen Jüdischen Museum, Unterbergstraße 6.
- ▶ Literatur: Klampfer, Josef: Das Eisenstädter Ghetto. (= Burgenländische Forschungen, Heft 51). Eisenstadt 1966. Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004. | Reiss, Johannes: „weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat.“ Ein Spaziergang durch die jüdische Geschichte Eisenstadts. Eisenstadt 2001.

Das Österreichische Jüdische Museum

Das Österreichische Jüdische Museum hatte das große Glück, sich in einem historischen Gebäude des ehemaligen jüdischen Viertels von Eisenstadt einrichten zu können. Es befindet sich somit an einem Ort, an dem mehr als 250 Jahre lang eine namhafte jüdische Gemeinde angesiedelt war. Das Museum wurde schon 1972 als erstes jüdisches Museum in Österreich nach 1945 gegründet. Bei einem Besuch können Sie nicht nur die ehemalige private Synagoge und die Sammlungen des Museums besichtigen, sondern auch einen Eindruck der alten Häuser des jüdischen Viertels sowie der beiden jüdischen Friedhöfe gewinnen.

- ▶ A-7000 Eisenstadt, Unterbergstraße 6
 Telefon: +43 (0)2682 65145 | Fax: +43 (0)2682 65145-4
 E-Mail: info@ojm.at | Website: www.ojm.at
 Koschere Melange - Blog des Österreichischen Jüdischen Museums: <http://www.ojm.at/blog/>



Das Landesmuseum Burgenland

Der Häuserblock, in dem das heutige Landesmuseum Burgenland untergebracht ist, gehörte viele Jahrzehnte lang jüdischen Eigentümern, darunter auch Alexander (Sándor) Wolf. Er war einer der größten Weinhändler der Donaumonarchie und leidenschaftlicher Sammler. Seine Sammlung umfasste rund 6.000 Exponate aus Archäologie, Geologie, sakraler Kunst und Volkskunde. Die Sammlung wurde 1938 „arisiert“ und nach 1945 der Familie der Schwester von Sándor Wolf zurückgegeben. Das Land Burgenland kaufte bei der nachfolgenden Versteigerung Teile davon an. Sándor Wolf gilt damit als Gründervater des Landesmuseums. Ihm ist seit 2014 eine eigene Ausstellung gewidmet. Im ehemaligen Wohnbereich, in dem heute eine Bibliothek untergebracht ist, kann die Sammlung des Sándor Wolf besichtigt werden.

- ▶ A-7000 Eisenstadt, Museumgasse 1-5
Telefon: +43 (0)2682 719-4000 | Fax: +43 (0)2682 719-4051
E-Mail: office@landesmuseum-burgenland.at | Website: www.landesmuseum-burgenland.at

Die Burgenländische Volkshochschulen

Mit Veranstaltungen und Projekten unter dem Titel „Spuren zum Heute. Zur Geschichte und Gegenwart des Judentums“ wollen die Burgenländischen Volkshochschulen ihren Beitrag zum „Nicht vergessen“ leisten. Die Ausstellungstafeln „Zerstörte jüdische Gemeinden im Burgenland. Eine Spurensicherung“ geben Einblick über die ehemaligen jüdischen Gemeinden und heute noch sichtbare Spuren in diesem Bundesland. Filme, Veranstaltungen und Exkursionen zu diesem Thema gehören zum regelmäßigen VHS-Programmangebot.

- ▶ A-7000 Eisenstadt, Pfarrgasse 10
Telefon: +43 (0)2682 61363 | E-Mail: info@vhs-burgenland.at | Webseite: <http://www.vhs-burgenland.at>

Burgenländische Forschungsgesellschaft

Die Burgenländische Forschungsgesellschaft (BFG) beschäftigt sich seit 1987 auch mit der regionalen Zeitgeschichte und ihre Umsetzung in politische Bildung. Auf Initiative der BFG fand 2014 erstmals der Europäische Tag der jüdischen Kultur im Burgenland statt. Die BFG unterhält auch einen Videokanal mit Interviews vertriebener Juden und Jüdinnen aus dem Burgenland.

- ▶ A-7000 Eisenstadt, Domplatz 21
Telefon: +43 (0)2682 66886 | E-Mail: office@forschungsgesellschaft.at
Webseite: <http://www.forschungsgesellschaft.at> | Videokanal: <https://vimeo.com/channels/vertrieben>



Die nördlichste Kultusgemeinde

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde von Kittsee reichen in das 17. Jahrhundert. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts gehörte sie zu den Fürstlich Estherházy'schen „Sieben-Gemeinden“. Den Höchststand jüdischer Bevölkerung erreichte Kittsee im Jahr 1821 mit 789 Personen jüdischen Glaubens. In den Folgejahren kam es aus ökonomischen Gründen zu einer Abwanderung. Im Jahr der Volkszählung 1934 lebten nur mehr 62 Juden und Jüdinnen hier.

Zunächst lag das jüdische Viertel Kittsees in der Herrengasse zwischen der „Alten Burg“ und der Synagoge. Hier wurde im Jahr 1831 der berühmte Geiger und Komponist Joseph Joachim geboren. Am jüdischen Friedhof von Kittsee, direkt an die Burg angelegt, findet sich auch das Grab von Chajjim ben Ascher Ansel aus Kittsee, berühmt durch seine illustrierte Pesach-Haggada (1770). In der Zwischenkriegszeit befand sich der Großteil der Geschäfte jüdischer Kaufleute entlang der Hauptstraße und am Hauptplatz.

In der Nacht des 16. April 1938 holte die GESTAPO alle Juden und Jüdinnen aus Kittsee aus ihren Betten. Nach ihrer Registrierung setzte man sie noch in der Nacht auf einer Insel in der Donau bei Theben (Devin) aus. Nach Intervention der Kultusgemeinde in Bratislava, wurden sie zunächst auf einem Gutshof im Dreiländereck Ungarn-Tschechoslowakei-Deutsches Reich untergebracht, wo sie kurze Zeit bleiben durften. Schließlich konnten die vertriebenen Familien Unterschlupf auf einem französischen Schleppboot finden, wo sie vier Monate in den Donauauen ausharrten. Dem Vizepräsidenten der Orthodoxen-Israelitischen Kultusgemeinde Preßburgs, Aron Grünhut, gelang es die nötigen Reisedokumente zu besorgen. So ermöglichte er den letzten jüdischen Familien von Kittsee die Flucht bis nach China, in die USA und nach Palästina. Einzig Rabbiner Armin Zwi Perles (gest. 1943 in Nové Mesto nad Váhom), seine Frau (1944 in Auschwitz ermordet) und Helene Zopf (gest. 1938 in Bratislava) verblieben in der Slowakei.

Wie viele der etwa 60 im März 1938 in Kittsee wohnenden Juden und Jüdinnen die Shoah nicht überlebt haben, ist nach wie vor nicht genau bekannt. Verarbeitet haben diese Ereignisse Aron Grünhut im 1972 im Selbstverlag erschienenen Buch „Katastrophenzeit des slowakischen Judentums“, und der jüdische Arzt, Kommunist und Erfolgsautor Friedrich Wolf in seinem Drama „Das Schiff auf der Donau. Ein Drama aus der Zeit der Okkupation Österreichs durch die Nazis“.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Der Rundgang beginnt beim Gasthaus Leban in der Unteren Hauptstraße Nr. 41, das die jüdische Familie Reisner bis 1938 führte. Über die Krachgasse, wo sich auf Nr. 7 der Gemischtwarenladen der Familie Reisner und Dux befand, führt der Weg über das Schattendörfel. Auf Nr. 33 war die Geflügel- und Schweinemästerei Dux. Der Straße folgend kommt man bei Nr. 7 zum ehemaligen Armenhaus („Hekdesch“), das von der israelitischen Kultusgemeinde bis 1921 betrieben wurde. Nun gelangt man in die Herrengasse, wo am Grundstück Nr. 15 die Synagoge und das Rabbinerhaus standen. Nach 1945 kamen die Gebäude ins Eigentum der israelitischen Kultusgemeinde Wien als Rechtsnachfolgerin. Im Jahr 1950 ließ sie das Gebäude abreißen und verkaufte das Grundstück. Eine Gedenktafel an der Grundstücksmauer erinnert an den Standort und die jüdischen Opfer von Kittsee. Die Herrengasse Richtung Norden gehend kommt man zur Preßburger Straße, wo sich auf Nr. 1 eine Gedenktafel am Geburtshaus des Musikers Maurus (Moritz) Knapp (1905-1990) befindet. Im Nachbarhaus waren bis 1895 die koschere Fleischbank und eine Branntweinbrennerei untergebracht. In Richtung Hauptplatz gehend gelangt man zum Haus Joseph Joachimplatz 7, dem Geburtshaus des bekannten Violinisten, Dirigenten und Komponisten Joseph Joachim (1831-1907). Am anschließenden Hauptplatz befanden sich zahlreiche Geschäfte vertriebener Juden und Jüdinnen: das Kaufhaus Zopf (Nr. 21), die Apotheke von Julius und Regina Engels auf Nr. 5 (heute Salvator-Apotheke), die Praxis von Zahnarzt Alfred Balassa (Nr. 32), der Gemischtwarenhandel von Helene Morgenstern (Nr. 24) und das Geschäft der Familie Singer (Nr. 35). Geht man zurück zur Preßburger Straße und biegt Am Schanzl links ab, führt der Weg zum jüdischen Friedhof, dem Endpunkt des Rundganges.

- ▶ Entlehnung des Schlüssels zum jüdischen Friedhof:
Informationen erteilt OSR. Irmgard Jurkovich auf vorherige Anfrage | +43 (0)2143 2454 | irmjojur@hotmail.com
- ▶ Literatur: Österreichisches Museum f. Volkskunde (Hg): Zerstörte jüdische Gemeinden im Burgenland - eine Spurensicherung am Beispiel Kittsee. Kittseer Schriften zur Volkskunde. Begleitvorträge zur Ausstellung vom 13. Dezember 2003 bis 7. März 2004 im EMK. Kittsee 2005. | Waltenberger, Theresa: Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Kittsee. Dipl. Arbeit TU Wien 2015. Download: http://publik.tuwien.ac.at/files/PubDat_245010.pdf

Irmgard Jurkovich – Initiatorin des Gedenkens in Kittsee

Initiatorin des Gedenkens und Erinnerns an die ehemalige jüdische Gemeinde in Kittsee ist OSR Irmgard Jurkovich, HS-Direktorin i.R. Im Schuljahr 1981/82 begann sie an der Hauptschule in Kittsee Projekte zur lokalen jüdischen Geschichte mit SchülerInnen durchzuführen und organisiert bis heute jährliche Gedenkveranstaltungen in Kittsee. Auf ihre Initiative wurde 2008 in der Gemeinde der Entschluss gefasst, eine Gedenktafel an der Adresse Herrengasse 15, dem Standort der ehemaligen Synagoge, anzubringen, die an die Opfer und Verfolgten der jüdischen Gemeinde erinnert. Anlässlich des Europäischen Tages der jüdischen Kultur 2015 wurde eine Gedenktafel am Geburtshaus des Musikers Maurus (Moritz) Knapp enthüllt. Irmgard Jurkovich erhielt für ihre Verdienste zum Gedenken und Erinnern an die Verfolgten, das Goldenen Ehrenzeichen der Gemeinde Kittsee verliehen.

- ▶ OSR Irmgard Jurkovich | +43 (0)2143 2454 | irmjojur@hotmail.com





Kultusgemeinde ohne Rabbiner

Die früheste urkundliche Erwähnung von Juden aus Gattendorf findet sich in der Händlerliste der Leipziger Messe von 1726. David Abraham und Abraham Jakob aus „Kottendorf“ scheinen in dieser Liste auf. Die Ortsbezeichnung „Kot(t)endorf“ und auch „Kat(t)endorf“ wurde in mehreren Schreiben im Archiv der Gattendorfer Judengemeinde gefunden. Die zweite Erwähnung ist aus der Judenkonkription des Jahres 1727 bekannt. Darin werden sechs jüdische Familienoberhäupter genannt. Die Konkription des Jahres 1735 zählt acht jüdische Familien mit insgesamt 37 Personen. Drei Familien wohnten im Meierhof der Familie Schloßberg, auch „Schloßberg'scher Judenhof“ genannt. Die anderen Familien lebten verstreut im Ort. Im Jahr 1770 wurden bereits 111 Juden und Jüdinnen gezählt. Der Großteil wohnte zu dieser Zeit im Schloßberg'schen Judenhof der zum zentralen Wohnbezirk der Gattendorfer Juden und Jüdinnen wurde. Der demographische Höchststand jüdischer EinwohnerInnen wurde im Jahr 1857 mit 206 Personen angegeben, danach nahm die Zahl der jüdischen Bevölkerung kontinuierlich ab.

Für die Errichtung eines Friedhofes wurde im Jahr 1739 ein Pachtvertrag abgeschlossen. Der Friedhof befindet sich am Ortsende Richtung Zurndorf. Aus einer Zinseinnahme des Jahres 1754 geht hervor, dass in einem Gebäude des Schloßberg'schen Judenhofes eine Synagoge bzw. Bethaus eingerichtet war. Auf Grund der wachsenden Zahl von Gemeindemitgliedern und der Bauschäden am bestehenden Synagogengebäude, plante man einen Neubau der Synagoge, der 1862 fertiggestellt wurde. Gattendorf hatte eine Synagoge, einen Friedhof und eine Mikwe, man konnte sich jedoch keinen eigenen Rabbiner leisten. Betreut wurde die Gattendorfer Kultusgemeinde daher vom Rabbiner aus Kittsee, ohne jedoch Filialgemeinde dieser zu sein.

In der Zwischenkriegszeit waren unter den jüdischen Familien Viehhändler, Getreidehändler, die Familie des Schächters, ein Gemischtwarenhändler sowie ein Gutspächter. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde das Gemischtwarengeschäft geplündert, das Eigentum des Gutspächters beschlagnahmt und sein Hausrat in Gattendorf verschenkt.

Zum Zeitpunkt der Vertreibung 1938 lebten 22 Personen jüdischen Glaubens in Gattendorf. In den zur Kultusgemeinde von Gattendorf zählenden Nachbarorten Jois, Zurndorf, Pama südlich der Hauptstraße, Neudorf, Potzneusiedl, Parndorf und Nickelsdorf wohnten 1938 insgesamt 90 Gemeindemitglieder. 12 der Gattendorfer Juden und Jüdinnen konnten ins Ausland flüchten, 9 wurden 1942 in Konzentrationslager deportiert wo sie verstarben, einer verstarb auf seiner Flucht in Wien.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Ein Rundgang durch die Geschichte des jüdischen Gattendorfs lässt sich in der Oberen Dorfstraße Nr. 25 beginnen. An dieser Adresse steht das ehemalige Wohn- und Geschäftshaus der Familie Reismann. Der Eingang zu der Gemischtwarenhandlung befand sich an der Ecke des Gebäudes. Ein paar Schritte weiter, auf den Grundstücken der heutigen Nummern 14 bis 18, befand sich der „Schlossberg'sche Judenhof“. Im Meierhof gegenüber vom alten Schloss lebte in den 1930er Jahren Gutspächter Munk mit seiner Familie. Die Synagoge stand auf dem Grundstück Nr. 16. Im Jahr 1952 wurden sie der israelitischen Kultusgemeinde Wien als Rechtsnachfolgerin von der Gemeinde Gattendorf rückgestellt. Im Jahr 1971 verkaufte die israelitische Kultusgemeinde Wien das Grundstück an ein lokales Transportunternehmen, welches dieses 1980 weiterverkaufte. Das als Maschinenhalle zur Unterbringung landwirtschaftlicher Geräte benutzte Synagogengebäude wurde schließlich, auf Grundlage der Aufhebung der Denkmalschutzes durch das Bundesdenkmalamt vom 5. Mai 1972, im Jahr 1996 abgerissen. Bevor man die Kirchengasse nach rechts abbiegt lohnt sich noch ein Abstecher zur Volksschule in der Unteren Dorfstraße Nr. 8-10. Im Foyer der Schule sind die letzten erhaltenen Bauteile der abgerissenen Synagoge als Zeichen der Erinnerung aufgestellt: vier gusseiserne Säulen, die einst die Frauenempore der Synagoge stützten. Durch die Kirchengasse gelangt man zur Unteren Hauptstraße, wo sich auf Nr. 8 das 1996 abgerissene jüdische Gemeindehaus befand und wo bis zur Ausweisung nach Wien 1938 die Familie des Schächters Jelenko lebte. Nun folgt man der Rosengasse, wo auf Nr. 10 die Familie von Hugo Justiz lebte. Sein Bruder Geza Justiz wohnte mit seiner Familie in der Leithagasse Nr. 19. Von hier ist es nun etwa 1 km zum jüdischen Friedhof. Der Leithagasse folgt man bis zur Unteren Dorfstraße, biegt rechts ab, überquert die Bahntrasse und biegt gleich danach nach rechts ab. Der Weg rechts von der Kläranlage führt nach etwa 200 m direkt zum Friedhof.

- ▶ Entlehnung des Schlüssels zum jüdischen Friedhof:
Informationen erteilen Dr. Klaus Derks | office@gv-gattendorf.at oder das Gemeindeamt | +43 (0)2142 5202
- ▶ Literatur: Derks, Klaus: Kattondorff. Die vergessene Judengemeinde von Gattendorf. (Hg: Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf: Gattendorfer Rückblicke. Band 6/2010. Gattendorf 2010). Download auf: <http://gv-gattendorf.at> | Glaser, Marina: Virtuelle Rekonstruktion der ehemaligen Synagoge in Gattendorf. Dipl. Arbeit TU Wien 2015. Download: http://publik.tuwien.ac.at/files/PubDat_239226.pdf

Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf

Im Jahre 1209 wird Gattendorf erstmals als „villa Kata“ urkundlich erwähnt. In Vorbereitung auf die 800-Jahr Feier des Ortes wurde 2005 der „Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte“ gegründet. Aufgabe dieses Vereins ist die Sicherung von Archivalien, die Erforschung und Publikation der Ortsgeschichte sowie die Veröffentlichung von Quellenmaterial. Jährlich, jeweils im 4. Quartal, wird ein Band zu bestimmten Themen publiziert.

- ▶ Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf | Dr. Klaus Derks
office@gv-gattendorf.at | www.gv-gattendorf.at



Garten der Erinnerung

Nach der Zwangsausweisung der Juden und Jüdinnen aus Mönchhof durch den Abt des Klosters Heiligenkreuz, zu dessen Herrschaft Mönchhof gehörte, erlaubte Graf Paul Esterházy den Jüdinnen und Juden die Übersiedlung nach Frauenkirchen. 1712 befanden sich in Frauenkirchen 16 Häuser in jüdischem Besitz, zahlenmäßig erreichte die jüdische Gemeinde 1876 mit 864 jüdischen BewohnerInnen ihren Höhepunkt. Die jüdische Gemeinde machte zu diesem Zeitpunkt etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. Das Wohn- und Geschäftsviertel der jüdischen Familien lag im Tempelviertel und in den umgebenden Straßenzügen, vor allem an der Hauptstraße und in der Franziskanerstraße. Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich auch in Frauenkirchen die Abwanderung jüdischer Familien in die Städte, die Zahl der in der Gemeinde ansässigen jüdischen Bevölkerung sank kontinuierlich. Im Jahr 1934 lebten nur mehr 386 Juden und Jüdinnen in Frauenkirchen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 wurde in Frauenkirchen ein provisorisches Anhaltelager eingerichtet, in dem etwa 400 Personen inhaftiert wurden, darunter auch Juden aus Frauenkirchen und der Umgebung. Am 26. April 1938 wurden 60 Juden und Jüdinnen gezwungen das Deutsche Reich binnen 14 Tagen zu verlassen. Weil die Möglichkeiten ins Ausland zu fliehen sehr beschränkt waren, erfolgte ihre Vertreibung zumeist nach Wien. Bis 17. Mai hatten bereits 127 Personen Frauenkirchen verlassen und am 13. August 1938 befanden sich laut eines Gendarmerieberichtes nur mehr drei jüdische Familien in Frauenkirchen.

Das zurückgebliebene Eigentum wurde geplündert und sämtliche Häuser der Vertriebenen von der Gemeinde Frauenkirchen übernommen und zum größeren Teil an Privatpersonen verkauft. Zuvor mussten die jüdischen EigentümerInnen unter physischem und psychischem Druck Verzichtserklärungen unterschreiben.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des Holocausts 1945 kam nur einer zurück, er verstarb im Jahr 2003. Von den im Jahr 1938 in Frauenkirchen wohnenden 400 Juden und Jüdinnen von Frauenkirchen, sind 123 in der Shoah umgekommen, 162 haben überlebt. Der Verbleib der restlichen Frauenkirchner Juden und Jüdinnen ist zur Zeit nicht bekannt.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Der Rundgang beginnt bei der Gedenkstätte „Garten der Erinnerung“. An dieser Stelle stand die Synagoge, die im Jänner 1939 von den Nationalsozialisten abgerissen wurde. Informationen zur jüdischen Geschichte des Ortes und über die Synagoge finden sich im Innenteil der Anlage. Von hier gelangt man zur „Rosenfeld Mühle“. Paul Rosenfeld kehrte als einziger Jude nach 1945 wieder in den Ort zurück. Auf der Franziskanerstraße im Haus Nr. 21 hatten die Brüder Rechnitzer einen Gemischtwarenhandel. Von hier gelangt man zum Kreisverkehr, wo an der Ecke auf Nr. 1 das Kaufhaus Schey stand („Schey-Eck“). Weiter in der Hauptstraße im Haus Nr. 8 befand sich das Schuhgeschäft Kalisch. Im Haus Nr. 15-17 war die Apotheke von Julius Sugar und auf Nr. 19 bot Markus Deutsch Textilien zum Kauf an. In der Amtshausgasse, gegenüber vom Rathaus, gelangt man zur Handelsakademie, einem Teil des früheren Meierhofs – „Schlössl“ genannt. In diesem Gebäudeteil wurde im März 1938 für etwa zwei Monate das Anhaltelager eingerichtet. Von da geht es wieder zur Franziskanerstraße, wo sich im Haus Nr. 5 die Getreidehandlung Neufeld und das Wäschegeschäft von Sidonie Detre befanden. Der St. Andräer Straße folgend kommt man nach ca. 400 m zum Friedhof.

- ▶ Entlehnung des Schlüssels zum jüdischen Friedhof: Im Rathaus | +43 (0)2172 23000
- ▶ Webseite Garten der Erinnerung: www.garten-der-erinnerung.at
- ▶ Literatur: Brettl, Herbert: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. Oberwart 2016. | Coudenhove-Kalergi, Barbara: Paul Rosenfeld – einer kam zurück. In: Plat, Wolfgang (Hg.): Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte der Jüdischen Österreicher (1190-1945). Wien 1988, S. 327-334. | Lidy, Matthias: Das Anhaltelager Frauenkirchen in seiner Rolle für die nationalsozialistische Machtübernahme im Bezirk Neusiedl am See. Dipl. Arb. Universität Wien 2014. | Schwab, Benjamin: Die virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Frauenkirchen Dipl. Arbeit TU Wien 2016. Download: http://publik.tuwien.ac.at/files/PubDat_245007.pdf

Der Verein „Initiative Erinnern Frauenkirchen“

Im Dezember 2011 gründete sich der Verein „Initiative Erinnern Frauenkirchen“, der es sich zur Aufgabe machte, Erinnerungszeichen am ehemaligen Standort des jüdischen Tempels zu setzen. Bei den Erdarbeiten im März 2013 stieß man auf Gebäuderelikte. Archäologen stellten Reste der ehemaligen barocken Synagoge von Frauenkirchen sicher. Der Projektplan wurde daraufhin adaptiert. Der Gedenkgarten ist an drei Seiten von Mauern umgeben. Im Zentrum befindet sich zum Gedenken an die jüdische Gemeinde und den zerstörten Tempel eine Bronzeplastik der Künstlerin Dvora Barzilai. Ein Glaskubus schützt die Ausgrabungsstätte mit den Fragmenten der ehemaligen Synagoge und wieder aufgefundenen zerbrochenen Säulen. Ein Modell des ehemaligen jüdischen Viertels von Frauenkirchen, Fundgegenstände und Tafeln mit den Namen der vertriebenen jüdischen Familien sind weitere Elemente der Gedenkstätte. Ein digitales Informationssystem bietet den BesucherInnen Informationen in vier Sprachen.

- ▶ Initiative Erinnern Frauenkirchen | Dr. Herbert Brettl | +43 (0)699 1034 3226 | herbert@brettli.at





Von Mattersburg nach Kirjat Mattersdorf

Obleich einzelne Juden schon früher in Mattersburg (bis 1924 Mattersdorf) nachweisbar sind, fällt die Gemeindegründung erst in das Jahr 1527. Damals fanden aus Sopron (Ödenburg) vertriebene Jüdinnen und Juden in Mattersburg Zuflucht. Eine Sage schreibt die Gründung der Gemeinde sechs spanischen Familien am Ende des 15. Jahrhunderts zu. Angehörige der Familie Schischa (hebr. „sechs“), die sich als Nachkommen der sephardischen Flüchtlinge sahen, lebten bis 1938 in Mattersburg und sind heute in aller Welt verstreut.

Nach Jahrzehnten eines Wechsels von Vertreibung und Wiederansiedlung, war seit der Grundherrschaft der Esterházy ein nahezu kontinuierliches Bestehen der Gemeinde gewährleistet. Zwar wurde 1671 unter Kaiser Leopold I. die jüdische Bevölkerung auch aus Mattersburg ausgewiesen, doch vier Jahre später wurden die Gemeinde wiedererrichtet. Die Jüdinnen und Juden in Mattersburg waren, so wie in den anderen sechs Gemeinden im heutigen Nord- und Mittelburgenland, „Schutzjuden“ der Esterházy.

Die Zahl der jüdischen Bevölkerung nahm in Mattersburg seit Ende des 19. Jahrhunderts ständig ab: Wurden 1883 noch 700 Jüdinnen und Juden gezählt, waren es im Jahr 1934 nur noch 511.

Kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich wurden die jüdischen Familien aus Mattersburg vertrieben. Von den über 500 hier im Jahr 1938 lebenden Jüdinnen und Juden überlebten etwa 400 die Shoah. Bis heute ist nicht bekannt, was mit den Grabsteinen des Friedhofs geschah. Wahrscheinlich dienten sie dem Bau von Mauern, Straßen und Häusern. Heute findet man auf dem jüdischen Friedhof einige wenige in eine Mauer eingesetzte Originalgrabsteine sowie 150 symbolische Grabsteine.

Der letzte Rabbiner von Mattersburg, Oberrabbiner Samuel Ehrenfeld, 1931 mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich geehrt, gründete in Jerusalem den Ortsteil Kirjat Mattersdorf, wo bis heute ehemalige burgenländische Jüdinnen und Juden und ihre Nachfahren leben.

Neben der wissenschaftlichen Arbeit an der Rekonstruktion der Grabsteininschriften durch das Österreichische Jüdische Museum Eisenstadt, setzt der Verein „wir erinnern“ in Mattersburg Initiativen zum Gedenken an die vertriebenen jüdischen Familien von Mattersburg.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Der Rundgang beginnt am Hauptplatz Nr. 2, dem Wohnhaus und der Arztpraxis von Richard Berczeller. In zahlreichen Publikationen wurde das Leben der Familie veröffentlicht. In der Gustav-Degen-Gasse befanden sich auf Nr. 9 das Baumaterialiengeschäft von Heinrich Schotten, die Textilhandlung der Familie Brandl auf Nr. 17 und auf Nr. 23 die Lederwarenhandlung von Isidor Deutsch. Gegenüber auf der Bahnstraße Nr. 2 war die Kurzwarenhandlung der Familie Schön. Am Brunnenplatz befindet sich der Gedenkstein für die zerstörte Synagoge. Wir gehen nun die Judengasse weiter und kommen zur Michael-Koch-Straße 41, wo sich die Druckerei Kohn befand. Im Obergeschoß befanden sich Räumlichkeiten des Mattersburger Talmudvereins. Heute ist ein Café in dem Haus, auch das Obergeschoss kann besichtigt werden. Von hier geht man wieder zurück zum Brunnenplatz und kann sich im Rathaus den Schlüssel zum Tor des jüdischen Friedhofs ausleihen. Zwischen der Wohnhausanlage die Wehrgasse folgend, gelangt man zur Wedekindgasse, wo zur rechten Hand der Eingang zum jüdischen Friedhof liegt. Hier findet man symbolisch aufgestellte Steine. Die wenigen erhaltenen Grabsteinfragmente wurden als Erinnerungswand an einer der Friedhofsmauern angebracht. Interviews und Erinnerungen an Mattersburg von Leopold Redlinger und Josef Weiszberger am Videokanal „Vertrieben“.

- ▶ Entlehnung des Schlüssels zum jüdischen Friedhof: Beim Polizei-Posten oder im Rathaus | +43 (0) 2626 62332
- ▶ Videokanal „Vertrieben“: <https://vimeo.com/channels/vertrieben>
- ▶ Literatur: Horvath, Traude/Snowdon-Prötsch, Milenia: Richard Berczeller 1902-1994. Mattersburg 1996. | Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004. | Schmid, Veronika: Virtuelle Rekonstruktion der ehemaligen Synagoge in Mattersburg (Nagymarton; Mattersdorf). Dipl. Arbeit TU Wien 2016. Download: http://publik.tuwien.ac.at/files/PubDat_245009.pdf | Sommer, Robert: Spurensuche in Bad Sauerbrunn. Die jüdischen Wurzeln des Ortes zwischen den Zeiten. In: Ortschronik in drei Teilen. Bad Sauerbrunn [1999] | Tometich, Gertraud: Als im Burgenland noch das Schofarhorn ertönte. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Mattersburg und Umgebung. Marz 2013.
- ▶ Tipp: Besuch der Gedächtnisstätte in Pötttsching (12 km von Mattersburg). Station 7 des Kultur-Informationssystems Pötttsching. Infotext auch für Kinder unter der Telefonnummer 01 3053061-07. Webseite: www.poetttsching.at
- ▶ Tipp: Besuch von Bad Sauerbrunn (8 km von Mattersburg) und der Ausstellung im Untergeschoss der „Genussquelle Rosalia“ unter anderem zur jüdischen Geschichte des Kurortes. Schulstrasse 14 | Tel. +43 (0) 2625 20270
Der jüdische Friedhof liegt in der Eisenstädterstraße.

Der Verein „Wir erinnern – Begegnung mit dem jüdischen Mattersburg“

Der im März 2013 gegründete Verein entstand aus der Idee, die jüdische Vergangenheit von Mattersburg nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Mit Veranstaltungen und Projekten wird an die jüdische Bevölkerung erinnert. Eines der Hauptprojekte ist die Umgestaltung des Brunnenplatzes: der ehemalige Standort der Synagoge soll als Ort der Erinnerung und das Gedenken an die jüdische Gemeinde und die vertriebenen und ermordeten Mattersburger Juden und Jüdinnen gestaltet werden.

- ▶ Wir erinnern – Begegnung mit dem jüdischen Mattersburg | Mag.a Gertraud Tometich
+43 (0)650 2758 976 oder +43 (0)676 9733 799 | info@wir-erinnern.at | www.wir-erinnern.at





Waldfriedhof und Synagoge

Die jüdische Gemeinde von Kobersdorf entstand 1526 oder 1527, als nach der Niederlage des ungarischen Heeres gegen das osmanische Heer in der Schlacht von Mohács die aus Sopron/Ödenburg vertriebenen Juden und Jüdinnen in Kobersdorf Zuflucht fanden. So wie Eisenstadt und Mattersburg scheint Kobersdorf im 16. Jahrhundert eine voll ausgebildete Gemeinde mit Synagoge, Friedhof, Rabbiner, Schächter, Schulsinger und Gemeindegericht gewesen zu sein. Im Jahr 1585 zählte die Gemeinde 18 jüdische Familien in sieben Häusern. 1704 gelangte die Herrschaft Kobersdorf in den Besitz der Familie Esterházy, die jüdische Gemeinde wurde zu einer der „Sieben Gemeinden“. Im Jahr 1828 lebten 746 Juden und Jüdinnen in Kobersdorf, 1938 waren es 223.

Das jüdische Viertel lag halbkreisförmig an der Westseite des Schlosses. Der eng verbaute, älteste Teil befand sich zwischen Schloss und dem Schwarzbach. Im 18. Jahrhundert erfolgte eine Erweiterung dieses Wohnviertels in nordwestlicher Richtung in der heutigen Neugasse. Nach dem Brand des alten Bethauses 1857 wurde 1860 an anderer Stelle eine neue Synagoge errichtet, die ostseitige Fassade zum Schloss ausgerichtet. Die Synagoge zählt neben jener in Stadtschlaining, Oberwart und der Privat-Synagoge der Familie Wolf in Eisenstadt, zu den bis heute baulich erhaltenen Synagogen des Burgenlandes. An einem Berghang an der Westseite des Ortes liegt der jüdische Friedhof mit 600 Grabsteinen. In einem Waldstück gelegen gehört er zu den stimmungsvollsten jüdischen Friedhöfen des Burgenlandes.

In den Tagen der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es auch in Kobersdorf zu Ausschreitungen gegen jüdische Familien. SA-Männer zwangen Juden bei der Brücke über den Schwarzbach die Straße aufzuwaschen. Die Verhafteten wurden in das Gefängnis von Oberpullendorf gebracht und dort gezwungen, Verzichtserklärungen über ihr gesamtes Vermögen zu unterschreiben. Unter Drohungen und meist auch körperlicher Gewalt wurden sie aufgefordert, mit ihren Familien das Burgenland zu verlassen. Die Immobilien wurden beschlagnahmt und „arisiert“. Im Sommer 1938 befanden sich keine Juden und Jüdinnen mehr in Kobersdorf. Die Zahl jener, welche die Shoah überlebt haben, geht nur aus einer Schätzung hervor. Von den etwa 223 jüdischen BürgerInnen von Kobersdorf, dürften etwa 155 nicht überlebt haben. Nach 1945 kehrten nur mehr drei Juden und Jüdinnen zurück.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Der Rundgang beginnt am Ende der Schloßgasse. Auf Nr. 27 steht das Haus des Gemischtwarenhändlers Max Alt. Im Anschluss daran kommen wir zur Synagoge, die zurzeit nicht besucht werden kann. Sie ist eine der vier im Burgenland erhaltenen Synagogen. Vorbei an der Schloßgasse Nr. 23, wo Bendikt Hacker eine koschere Fleischerei betrieb, und der Nr. 15, dem koscheren Gasthaus, passieren wir nun das Haus Schloßgasse Nr. 11. Auf diesem Grundstück standen bachseitig die heute nicht mehr existierenden Gebäude der israelitischen Volksschule und der Mikwa. Die Gemischtwarenhandlung Goldschmied war im noch erhaltenen Gebäude des Hauses Nr. 9 untergebracht. Nun gelangt man zur Waldgasse und geht diese bis zum jüdischen Friedhof, dem Endpunkt des Rundgangs.

- ▶ Das Eingangstor zum jüdischen Friedhof ist ganzjährig geöffnet
- ▶ Literatur: Hausensteiner, Erwin J.: Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf. Ein Buch der Erinnerung. [Kobersdorf 2008].

Verein „Gedenken an die im Jahr 1938 vertriebenen jüdischen Einwohner von Kobersdorf – Mahnmal“

Der Verein plant die Errichtung eines Mahnmals an zentraler Stelle im Ort.

- ▶ Verein Gedenken an die im Jahr 1938 vertriebenen jüdischen Einwohner von Kobersdorf – Mahnmal
Erwin Hausensteiner | +43 (0)2618 8142 | erwin.hausensteiner@aon.at

„Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf“

Der „Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf“ bemüht sich um die bauliche Erhaltung der Synagoge und führt jedes Jahr die Veranstaltungsreihe „Kultur im Tempel“ durch. Die Besichtigung der Synagoge ist zur Zeit nicht möglich.





Heimat von Schnitzlers Vorfahren

Mit der Errichtung des Lackenbacher Kastells durch den Grundherrn der Herrschaft Landsee zwischen 1548 und 1552 erlangte der Ort wirtschaftliche Bedeutung. Aus dieser Zeit datiert auch eine erste schriftliche Erwähnung von Juden in Lackenbach (1552). In der Folge siedelten sich auch jüdische Familien aus Neckenmarkt hier an. Die Herrschaft Landsee - Lackenbach kam 1612 durch Heirat in den Besitz der Esterházy's. Lackenbach gehörte nun zu den Fürstlich Esterházy'schen „Sieben-Gemeinden“ (hebr: Scheva Kehillot).

Von der kurzzeitigen Ausweisung 1671 durch Leopold I. waren auch jüdische Familien Lackenbachs betroffen, durften sich jedoch bald danach wieder ansiedeln. Seit dieser Zeit hatte der Ort einen hohen Anteil jüdischer Bevölkerung: 1735 lebten 449 Personen jüdischen Glaubens in Lackenbach, im Jahr 1836 waren 753 Personen jüdisch (55% der Lackenbacher Bevölkerung). Nach 1860 setzte wie in allen Gemeinden Westungarns eine Abwanderung der jüdischen Bevölkerung ein, sodass ihre Zahl in Lackenbach auf 346 im Jahr 1934 sank.

Das Zentrum der jüdischen Bevölkerung befand sich im Viertel zwischen Hauptplatz, Bergstraße, Schloßgasse und Brunnengasse. Zu den religiösen Einrichtungen zählten neben der nicht mehr existenten Synagoge in der Brunnengasse, eine Ende des 18. Jahrhunderts gegründete Talmudschule, ein rituelles Bad (Mikwa) und der Friedhof in der Bergstraße, der mit 1770 Gräbern erhalten geblieben ist. Hier befindet sich auch das Grab von Arthur Schnitzlers Urgroßvater Markus Mordechai Schey. Ihm und seinem jüngeren Bruder, Baron Philipp Freiherr Schey, dessen Grab sich ebenfalls hier findet, setzte Schnitzler in „Der Weg ins Freie“ ein literarisches Denkmal. Auch von der bekannten Rabbiner-Dynastie Ullmann befinden sich Gräber auf diesem Friedhof.

Noch am Abend der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 wurden in Lackenbach Geschäfte jüdischer Kaufleute geplündert und nur wenige Zeit danach ein großer Teil der Lackenbacher Jüdinnen und Juden auf Lastwagen nach Wien zwangsumgesiedelt. 1942 wurde die Synagoge gesprengt. An sie erinnert heute eine Gedenktafel. Etwa 190 Juden und Jüdinnen, die in Lackenbach geboren wurden und dort bis 1938 lebten, kamen im Holocaust um.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Als Ausgangspunkt für einen Rundgang eignet sich die Schloßgasse. Im zweistöckigen Haus Nr. 1 befand sich die Druckerei Krausz. Gleich anschließend daran, am Hauptplatz Nr. 9, hatte Ignaz Kohn eine koschere Bäckerei und Sodawassererzeugung. Das Haus Nr. 7 auf der linken Straßenseite ist das ehemalige „Ullmann-Haus“. Hier lebte der Lederhändler Leo Ullmann, Sohn der berühmten Rabbiner-Dynastie Ullmann, die über 100 Jahre in Lackenbach wirkte. Israel A. Glück beschreibt seine Kindheitserinnerungen an das Haus in seiner Autobiographie „Kindheit in Lackenbach“. Und auch der Wiener Journalist Otto Abeles widmete in der Wiener Morgenzeitung am 16. Februar 1927 in seinem Artikel über Lackenbach eine kurze Beschreibung dieses Hauses. Dem Haus gegenüber zweigt die Brunnengasse ab. In diesem Straßenzug stand die Synagoge links in der Biegung der Gasse. Gegenüber befand sich das jüdische Lehrhaus, das als Talmud-Thora-Schule und Gebetshaus für Talmudschüler genutzt wurde. Teile des Gebäudes wurden in den bestehenden Neubau integriert.

Zurück auf der Bergstraße findet sich auf der rechten Seite das Haus Nr. 14. Dies war das Geschäftshaus der Textilhandelsfirma von Heinrich Grünsfeld. Sein Sohn Mordechai Grünsfeld wuchs in diesem Haus auf und erinnert sich im Buch „Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen“ über das Lackenbach seiner Jugendjahre.

Der Weg führt nun die Bergstraße hinauf. Auf Nr. 19 war das koschere Gasthaus untergebracht. In diesem Haus wurde 1884 der Schutzbundführer und Sozialdemokrat Julius Deutsch geboren. Er war als Schutzbundführer an den Februarkämpfen 1934 beteiligt und kämpfte ab 1936 an der Seite der Republikaner im spanischen Bürgerkrieg. 1940 emigrierte er in die USA, von wo er 1946 nach Österreich zurückkehrte.

Nach weiteren ca. 300 m kommt man schließlich durch einen rechts abgehenden Zugangsweg zum jüdischen Friedhof von Lackenbach. Der älteste Grabstein auf dem fast 10.000 m² großen Friedhof stammt aus dem Jahre 1729. Bis 1938 wurden hier 1747 Beerdigungen vorgenommen.

- ▶ Das Eingangstor zum jüdischen Friedhof ist ganzjährig geöffnet
- ▶ Literatur: Glück, Israel A.: Kindheit in Lackenbach. Jüdische Geschichte im Burgenland. (Hg. Erhard Roy Wiehn). Konstanz 1998. | Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004. | Krauss, Adonijahu: Lackenbach. Eine Kultur-Historische Skizze einer jüdischen Gemeinde. Jerusalem [1950].
- ▶ Tipp: Ganz in der Nähe befand sich auch das 1940 errichtete so genannte „Zigeuneranhaltelager“. Dieses Lager diente nicht nur als Arbeits- und Anhaltelager für Roma und Sinti, sondern auch als Durchgangslager für die späteren Deportationen nach Łódź (Litzmannstadt) im November 1941 oder nach Auschwitz-Birkenau 1943. Nur 300 bis 400 der etwa 4.000 dort festgehaltenen Roma und Sinti erlebten die Befreiung des Lagers im Jahr 1945. Das 1984 errichtete Mahnmal für Roma und Sinti befindet sich nur wenige Meter weiter an der Gabelung Bergstraße-Ritzingerstraße.



Zelem – Ein religiöses Zentrum

In der jüdischen Welt ist Deutschkreutz unter dem hebräischen Namen „Zelem“ besser bekannt. Diesen Namen gab sich die jüdische Gemeinde offensichtlich, um den Wortteil „Kreutz“ im Gemeinamen zu vermeiden. Die jüdische Gemeinde Deutschkreutz gründete sich 1671, nachdem die von Kaiser Leopold I. vertriebenen österreichischen und ungarischen Juden und Jüdinnen die Rückkehrerlaubnis erhalten hatten. 1676 erwarb Paul Esterházy die Herrschaft Deutschkreutz und stellte der jüdischen Gemeinde einen Schutzbrief aus. Die jüdische Bevölkerungszahl nahm bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts konstant zu. Mit 1.230 jüdischen EinwohnerInnen – fast 38% der Gesamtbevölkerung – erreichte sie 1857 den Höchststand. Seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts nahm ihre Zahl wegen Abwanderungsbewegungen jedoch ab. Im Jahr 1934 lebten in Deutschkreutz noch 433 Juden und Jüdinnen.

Ursprünglich in der Neugasse am Rand des Ortes in Schlossnähe angesiedelt, verlagerte sich das jüdische Wohnviertel später ins Zentrum entlang der Hauptstraße. Neben den für das jüdische Gemeinwesen notwendigen Einrichtungen einer Synagoge, eines rituellen Tauchbades (Mikwa) und einem Friedhof, bestand im Ort auch eine über die Grenzen hinweg bekannte Talmudschule (Jeschiva). Die Deutschkreutzer Jeschiva war international hoch angesehen. Hier genossen orthodoxe Studenten aus ganz Mitteleuropa eine traditionell-jüdische Ausbildung. In Deutschkreutz wirkte der bekannte Rabbiner Menachem Katz-Proßnitz (1795-1891), ein Schüler des im 19. Jahrhundert führenden orthodoxen Rabbiners Chatam Sofer. Unter den Persönlichkeiten des Ortes ist der Komponist Carl Goldmark (1830-1915) zu erwähnen, der hier Teile seiner Kindheit verbrachte. Heute ist im ehemaligen Wohnhaus das Carl Goldmark Museum untergebracht.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden bis Ende März 1938 die Juden und Jüdinnen unter Drohungen gezwungen den Ort zu verlassen und in Bussen zwangsweise nach Wien verbracht. Nach der Vertreibung wurde das jüdische Viertel fast völlig zerstört, die Synagoge devastiert und im Jahr 1941 gesprengt. Grabsteine des verwüsteten jüdischen Friedhofes verwendete man gegen Kriegsende zum Bau des „Ostwalls“. 158 Deutschkreutzer Juden und Jüdinnen gelang die Flucht in die Emigration, 81 kamen im Holocaust um, von weiteren 181 ist der Verbleib nicht bekannt.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Der Rundgang beginnt bei der Villa Goldschmied in der Hauptstraße Nr. 70. Im Hof unterhielt die Familie Goldschmied ein geräumiges Quartier für Studenten der Talmudschule (Bocherim). Durch die gegenüberliegende Postgasse gelangt man in die Reitschulgasse. Auf Höhe Nr. 10 stand ein Haus der Talmudschule. An der Kreuzung Reitschulgasse / Tempelgasse verlief einst die Grenze zwischen den Juden- und Christenhäusern. Links (zur Hauptstraße) lag das jüdische Viertel, wobei dieser Teil der heutigen Tempelgasse damals schmaler war. Auf Tempelgasse Nr. 2 war das Areal der Synagoge, die im Februar 1941 von den Nazis gesprengt wurde. In dem schmalen Gässchen unterhalb des Tempelplatzes befinden wir uns mitten im einst ganz eng verbauten jüdischen Viertel. Das Gässchen mündet in die Mittelgasse, eine Verbindung zwischen Hauptstraße und Langegasse. Blickt man hinunter zur Langegasse, fällt ein quer zur Mittelgasse stehendes Haus auf. Bis 1938 war es im Eigentum des Weinhändlers Lipschitz. Im Garten dieses Gehöftes wurden die Laubhüttenfeste gefeiert. Zurück auf der Hauptstraße („Judengasse“) sieht man das VINATRIUM, das bis 1924 der Weinhändlerfamilie Tauber gehörte, ehe es von der Witwe der Gemeinde Deutschkreutz für die Errichtung einer Bürger- bzw. Hauptschule verkauft wurde. Seit 1995 befindet sich hier die Gebietsvinothek des „Blaufränkischlandes“, die mittlerweile durch den Erwerb des niedrigeren Nachbarhauses, bis 1938 im Besitz des Weinhändlers Lazar Spiegel, erweitert wurde. Der nächste markante Punkt des Rundganges ist das Denkmal zur Erinnerung an die ehemalige Judengemeinde von Zelem, das 2012 auf Initiative von KR Michael Feyer aus Wien errichtet wurde. Es steht vor zwei steinernen Zeugen aus jüdischer Zeit, dem Bürgerhaus der Unternehmerfamilie „Schiff & Söhne“ (Nr. 52) und dem „Goldmarkhaus“ (Nr. 54). Auf der Hauptstraße Nr. 67 befand sich das Rabbinerhaus. Geht man die Hauptstraße weiter und biegt in die Friedhofgasse ein, kommt man nach ca. 200 m zum jüdischen Friedhof, der unmittelbar nach dem christlichen Friedhof auf der linken Seite liegt.

- ▶ Entlehnung des Schlüssels zum jüdischen Friedhof: Beim Polizei-Posten oder im Gemeindeamt | +43 (0)2613 80203-0
- ▶ Literatur: Braumeier, Bernhard: Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Deutschkreutz. Dipl. Arbeit TU Wien 2015. Download: http://publik.tuwien.ac.at/files/PubDat_242531.pdf | Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004. | Putz, Adalbert: Zelem – Zentrum jüdischer Kultur. In: Schneller, Franz (Hg.): Deutschkreutz. Deutschkreutz 1995. | Spitzer, Shlomo: Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz. Wien/Köln/Weimar 1995.

Carl Goldmark Verein Deutschkreutz

In Deutschkreutz bemüht sich seit 1980 der Carl Goldmark Verein Deutschkreutz das Gedenken an die jüdische Gemeinde zu erhalten. Der Verein betreibt auch das Carl Goldmark Museum. 1980 wurde das Haus, in dem Goldmark die Jahre 1834 bis 1844 verbrachte, von der Gemeinde angekauft und darin das Museum errichtet, das dem Leben und Wirken Carl Goldmarks (1830-1915) gewidmet ist.

- ▶ A-7301 Deutschkreutz, Hauptstraße 54 | Öffnungszeiten des Museums: Auskunft in der Buchhandlung im Carl Goldmark Haus, Tel.: +43 (0)2613 20140 | im Tourismusbüros Deutschkreutz, Tel.: +43 (0)2613 20200 | in der Gebietsvinothek, Tel.: +43 (0)2613 89768
- ▶ Persönliche Führungen: Prof. Dr. Adalbert Putz | +43 (0)2613 80402 | adalbert.putz@aon.at | SR Gerhard Heinrich | +43 680 2196 649 | gerhard.heinrich@bnet.at





Liberaler Neologischer Gemeinde

Die bedeutendste und größte der Judengemeinden im heutigen Südburgenland war Rechnitz. Zur Gründung einer jüdischen Gemeinde in Rechnitz kam es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Familie Batthyány. Die Rechnitzer Jüdinnen und Juden dürften zumindest teilweise sephardischer, also spanischer Herkunft gewesen sein. Um 1850 erreichte die jüdische Gemeinde Rechnitz mit 850 Mitgliedern ihren Höchststand. Im Zuge der Industrialisierung wanderten viele Rechnitzer Jüdinnen und Juden nach Budapest, Szombathely, Wien oder nach Übersee ab. 1938 lebten hier noch 125 RechnitzerInnen jüdischen Glaubens.

Schon wenige Tage nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 wurden die Unternehmen jüdischer BesitzerInnen beschlagnahmt, die jüdischen EinwohnerInnen vertrieben. Einigen gelang von Wien aus die Flucht nach Palästina, China oder nach Übersee. Jene, denen eine Ausreise nicht gelang, wurden in Konzentrationslager deportiert und ermordet. 43 in Rechnitz verbliebene Jüdinnen und Juden wurden im April 1938 an die jugoslawische Grenze gebracht und nach dem Einmarsch Hitlers in Jugoslawien ermordet. Eine Familie kehrte nach 1945 in den Ort zurück. Nur der Friedhof, eine Gedenktafel am umgebauten Gebäude der ehemaligen Synagoge und ein Erinnerungsweg zeugen vom ehemaligen jüdischen Leben in Rechnitz.

Die Gedenkstätte Kreuzstadl bei Rechnitz

Kurz vor Kriegsende, im März 1945, wurden 200 ungarische jüdische Zwangsarbeiter in der Nähe des Kreuzstadls, außerhalb des Ortsgebietes von Rechnitz, ermordet. Die Ruine des Kreuzstadls wurde zu einer symbolischen Gedenkstätte für ein grauenvolles Verbrechen und für die Verdrängung nach Kriegsende.

Die Gedenkstätte Kreuzstadl erinnert nicht nur an die in seiner Nähe ermordeten ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter, sondern steht auch stellvertretend für eine überregionale Gedenkkultur. Dies vor allem vor dem Hintergrund, dass in vielen größeren und kleineren Orten entlang der Grenze, teils auch auf ungarischem Gebiet, Menschen bei Schanzarbeiten für den Südostwall oder auf den sogenannten Todesmärschen ermordet worden sind.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Im Jahr 2015 wurde in Rechnitz ein Erinnerungsweg mit 10 Schautafeln eröffnet. Der Erinnerungsweg beginnt am Hauptplatz mit einem Überblick zum jüdischen Leben in Rechnitz (Station 1) und zu jüdische Persönlichkeiten von Rechnitz (Station 2). Am Hauptplatz findet man zudem Informationen zum nach 1945 abgetragenen Schloss und zur Familie Batthyány (Station 3) und über die Opfer des Nationalsozialismus (Station 4). Von da geht man Richtung Badergasse, zum Haus der Familie Blau (Station 5). Überlebende Angehörige dieser Familien waren die einzigen, die nach 1945 nach Rechnitz zurückkehrten. In der Biegung der Badergasse steht das Gebäude der ehemaligen Synagoge. In der NS-Zeit für unterschiedliche Zwecke missbraucht, wurde nach 1945 ein Teil des Gebäude als Feuerwehrhaus bis 1997 genutzt (Station 6). Ein paar Schritte weiter stand die jüdische Schule (Station 7). Bis 1974 war das Gebäude öffentliche Volksschule, danach Teil des Bauhofes der Gemeinde. 2005 wurde das Gebäude zur Gänze abgetragen. Zurück zur Herrengasse gelangt man nun zum ehemaligen Zentrum der Handels- und Gewerbebetriebe jüdischer Familien (Station 8). Hier und in der nächsten Quergasse, der heute noch so benannten Judengasse, lag das Wohnviertel mit kleinen Gewerbe- und Handelsbetrieben (Station 9). Von hier sind es noch etwa 400 m bis zum jüdischen Friedhof (Station 10). Die Gedenkstätte Kreuzstadl liegt vom Hauptplatz etwa 1,2 km in südlicher Richtung auf der Bundesstraße Richtung Schachendorf.

- ▶ Webseite Erinnerungsweg: www.gedenkweg.at
- ▶ Entlehnung des Schlüssels zum jüdischen Friedhof: Siehe Informationstafel am Eingangstor oder im Gemeindeamt
- ▶ Webseite Gedenkstätte: www.refugius.at
- ▶ Die Gedenkstätte Kreuzstadl ist ganzjährig zu besichtigen
- ▶ Literatur: Das Drama Südostwall am Beispiel Rechnitz. Daten, Taten, Fakten, Folgen. (= Burgenländische Forschungen, Band 98). Eisenstadt 2009. | Manoschek (Hg.): Der Fall Rechnitz. das Massaker an Juden im März 1945. Wien 2009. | Polster, Gert: Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Güssing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts [2010]. Artikel im Internet: <http://www.ojm.at/artikel/batthyany01/> | Temmel, Johann: Die jüdische Gemeinde in Rechnitz. In: Gombos, Georg/Gruber, Christiane/Teuschler, Christine (Hg.): „und da sind sie auf einmal dagewesen“. Oberwart 1992, S. 68-107.

Die Gedenkinitiative RE.F.U.G.I.U.S. (Rechnitz)

Der Verein RE.F.U.G.I.U.S. – Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative – ist einer der ältesten Gedenkinitiativen im Burgenland und sorgte in 20-jähriger Arbeit dafür, dass der Kreuzstadl heute eine Gedenkstätte für die in der Nähe des Gebäudes erschossenen ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter ist und darüber hinaus für die vielen Menschen, die entlang der burgenländischen Grenze und auf ungarischem Gebiet ermordet wurden. Am 25. März 2012 konnte das Mahnmal um einen Informations- und Dokumentationsbereich erweitert und zum Ort der Vermittlung ausgestaltet werden.

- ▶ RE.F.U.G.I.U.S. - Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative | +43 (0)3352 33940
info@refugius.at | www.refugius.at





Orthodoxe Gemeinde im Süden

Die ersten gesicherten Spuren jüdischen Lebens in Stadtschlaining finden sich im Jahr 1675 mit der schriftlichen Erwähnung eines Judenrichters. Zur Bildung einer jüdischen Gemeinde dürfte es somit Anfang der 1670er Jahre gekommen sein. Ermöglicht wurde die Ansiedlung und die Ausübung wirtschaftlicher Tätigkeiten durch die Ausstellung von Schutzbriefen durch die Familie Batthyány, den Grundherren von Schlaining.

Im 18. Jahrhundert nimmt die Zahl der Mitglieder der jüdischen Gemeinde stetig zu und hatte ihren Höhepunkt im Jahr 1848 mit 650 Personen. 1848 waren 43 % von ihnen AltwarenhändlerInnen, 27% Hausierer, die ihre Waren an der Haustür verkauften und 17% gehörten zur Mittelschicht und waren KleinhändlerInnen oder Handwerker.

Durch die allmähliche bürgerliche Gleichstellung, die im Jahr 1867 mit dem Staatsgrundgesetz in Ungarn verankert wurde, war es jüdischen Familien nun möglich, sich in wirtschaftlich bedeutenderen Städten und Orten, wie Budapest, Wien, Szombathely oder auch Oberwart anzusiedeln. Die Kultusgemeinde in Stadtschlaining verlor an Bedeutung. Der letzte Rabbiner des Ortes, Felix Blau, kündigte 1923, um als Rabbiner in der Filialgemeinde Oberwart tätig zu werden. Bis 1923 ging die jüdische Bevölkerung auf 60 und bis 1934 auf nur noch 19 Personen zurück.

Bei der Vertreibung der letzten jüdischen BewohnerInnen wurde 1938 in Stadtschlaining ähnlich wie in den anderen Gemeinden des Burgenlandes vorgegangen. Knapp nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 11. März 1938, oder noch in derselben Nacht, wurden die Geschäfte jüdischer BewohnerInnen beschlagnahmt und Juden und Jüdinnen aufgefordert, das Burgenland zu verlassen. Die damals sechsjährige Marietta, sie konnte mit ihrer Familie in die USA emigrieren, erinnert sich in einem Interview für die Publikation „Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen“ daran, wie Männer in Naziuniformen an die Haustür schlugen und das Haus durchsuchten. Sie konnte mit ihrer Mutter und ihrem Onkel noch rechtzeitig in die USA fliehen. In anderen Familienerzählungen vertriebener Schlaininger Familien erinnert man sich aber auch an die Hilfe einzelner nicht jüdischer Nachbarn.



Kurze Beschreibung des Rundganges.

Der Rundgang beginnt am Hauptplatz. Auf Nr. 3 befinden sich die ehemalige Synagoge und das Rabbinerhaus. Seit dem 17. Jahrhundert begann die Familie Batthyány Freihäuser von Adelligen und sogenannten „Freien“, die keine herrschaftlichen Untertanen waren, zu kaufen. Die Wohnungen in diesen Freihäusern vermietete sie an jüdische Familien. Das Grundstück wurde 1791 von der jüdischen Gemeinde für die Errichtung der Synagoge angekauft. 1987/88 wurde das Gebäude durch das Land Burgenland angekauft und renoviert. Seither beherbergt es die Friedensbibliothek des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK). Das Ensemble stellt eine Rarität dar, da es sich um das einzige erhaltene Rabbinerhaus im Burgenland handelt. Auch das Haus Hauptplatz Nr.12 wurde im 17./18. Jahrhundert von der Familie Battyány an jüdische Familien vermietet. Nicht weit von hier in der Wuderlandgasse Nr. 2, befand sich das rituelle Bad (Mikwe). Von da geht man nun zurück zur Baumkircher Gasse, wo auf Nr. 7 das Stadtmuseum besucht werden kann, das auch die jüdische Geschichte von Stadtschlaining thematisiert. Der erste jüdische Friedhof soll sich im Osten der Stadt am Abhang zum Tauchental befunden haben. Dieser wurde aber zu klein, denn 1780 musste die jüdische Gemeinde ein Grundstück in der Basteigasse kaufen, um den zweiten jüdischen Friedhof anzulegen. Im Jahr 2002 wurde die Neuaufstellung der erhaltenen Grabdenkmäler dieses zweiten Friedhofes vorgenommen. Sie sind jetzt in der Vorstadtgasse Nr. 7, unweit des Stadtmuseums, zu sehen. Den 1902 errichteten dritten Friedhof erreicht man die Basteigasse folgend, nach etwa 700 m an der Oberwarter Straße.

- ▶ Stadtmuseum: Öffnungszeiten täglich von 8.00 - 16.00 Uhr. Freier Eintritt. Führungen nur gegen Voranmeldung unter +43 (0)3355 2201-30
- ▶ Am Hauptplatz beginnt ein Informationsweg mit Schautafeln zur allgemeinen Geschichte der Stadt. Das Eingangstor zum jüdischen Friedhof ist ganzjährig geöffnet.
- ▶ Literatur: Baumgartner, Gerhard: Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining. (Hg. Österreichisches Institut für Friedensforschung und Friedenszerziehung Burg Schlaining). Stadtschlaining 1988. | Kropf, Rudolf: Sozialstruktur und Migration von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Schlaininger Judengemeinde. In: Juden im Grenzraum. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 92). Eisenstadt 1993. | Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004.

Initiative „Welcome to Stadtschlaining“

2001 wurden unter dem Titel „Welcome to Stadtschlaining“ vom Österr. Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK), der Stadtgemeinde Stadtschlaining und dem Verein CONCENTRUM vertriebene BurgenländerInnen in die ehemalige Heimat eingeladen. Seit damals sieht die Initiative die Erhaltung des Wissens zur jüdischen Geschichte des Ortes als Aufgabe ihrer Tätigkeit.

- ▶ Tourismusbüro Stadtschlaining | Baumkircher Gasse 1
Werner Glösl | +43 (0)3355 2201-30 | info@stadtschlaining.bgld.gv.at | www.stadtschlaining.at
- ▶ Friedensbibliothek des ÖSFK (ehemalige Synagoge) | Hauptplatz 3
Öffnungszeiten Mo-Do 9.00 - 15.00 Uhr, Fr 9.00 - 12.30 Uhr
Mag.a. Dr.in Lisa Fandl | +43 (0)3355 2498-512 oder -516 | l.fandl@aspr.ac.at | www.bibliothek.friedensburg.at





Die jüngste Kultusgemeinde

Bis in das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts genossen jüdische Familien im Südburgenland das Wohnrecht nur in Orten des Herrschaftsbereichs der Adelsfamilie Batthyány. Erst mit dem „Israelitengesetz“ 1867 in Ungarn durften sie sich außerhalb dieser Orte ansiedeln. So auch in Oberwart, das als aufstrebender Ort der Region für die Ansiedlung attraktiv war.

Seit 1868 gab es in Oberwart eine Filialgemeinde der israelitischen Kultusgemeinde Schlaining. Die Zahl der jüdischen OberwarterInnen stieg auf 101 im Jahr 1890. Im gleichen Zeitraum sank die Zahl jüdischer Familien in Stadtschlaining. Mit dem Anstieg der Oberwarter Mitglieder forderten diese nun auch das Recht auf Bildung einer eigenständigen Kultusgemeinde. Im Jahr 1904 wurde die Synagoge errichtet, in dessen Gebäude sich heute die Musikschule befindet. Aber auch religiöse Gründe trieben den Loslösungsprozess von Schlaining voran. Liberal ausgerichtete OberwarterInnen standen den religiös konservativen Schlaininger Gemeindemitgliedern gegenüber. Im Jahr 1923 kündigte Rabbiner Felix Blau aus Schlaining seine dortige Anstellung und übersiedelte in die Filialgemeinde nach Oberwart. Schließlich wurde 1930 die Filialgemeinde Oberwart als eigenständige israelitische Kultusgemeinde von der Bezirkshauptmannschaft anerkannt.

Die NS-Machtübernahme im März 1938 bedeutete das Ende der jüngsten Kultusgemeinde des Burgenlandes und des jüdischen Lebens in Oberwart. Noch am Abend des 11. März verlangten SA-Männer aus Oberwart Einlass in die Wohnungen jüdischer Familien und verhafteten die Männer, um sie zu verhören. Unter Drohungen und mit körperlicher Gewalt wurden sie und ihre Familien zum Verlassen des Ortes gezwungen. Einige wurden erniedrigt und genötigt, unter der Aufsicht der Nationalsozialisten am Hauptplatz die Straße zu reinigen. Die meisten jüdischen Familien Oberwarts flüchteten zunächst nach Wien, wo sie bei Familienangehörigen Zuflucht fanden und von dort die Emigration und Flucht ins rettende Ausland betrieben.

Nach den „Nürnberger Rassengesetzen“ der Nationalsozialisten wurden in Oberwart 141 Personen als „jüdisch“ angesehen. Bislang hat die Forschung 41 aus diesem Grund verfolgte und ermordete OberwarterInnen identifiziert. Von 42 ist dokumentiert, dass sie rechtzeitig ins Ausland fliehen und überleben konnten. Von den restlichen 58 OberwarterInnen weiß man bis heute nichts über deren Verbleib.



Kurze Beschreibung des Rundganges

2015 wurde in Oberwart ein Gedenkweg errichtet, der an alle Oberwarter Opfer des Nationalsozialismus erinnern soll. Jeder dieser Orte erzählt auf Texttafeln stellvertretend die Geschichte verschiedener Opfergruppen. Jede Tafel steht für Menschen, die einst Mitglieder der Oberwarter Gesellschaft waren und in der NS-Zeit aus dieser ausgeschlossen und vertrieben oder ermordet wurden.

Der Gedenkweg startet beim Rathaus mit allgemeinen Informationen (Station 1). Bei der Bezirkshauptmannschaft wird der jüdischen Bevölkerung Oberwärts gedacht (Station 2). Von da gelangt man den Stadtpark querend zum Bahnhof, wo an alle Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird (Station 3). Beim Standort des ehemaligen Gendarmeriegebäudes finden sich Texte über die verfolgten Oberwarter Romnija und Roma (Station 4). Über die Wienerstraße geht man zurück und kommt zum Bezirksgericht, wo eine Tafel an die Opfer der politisch Verfolgten aus Oberwart erinnert (Station 5). Auf der Steinamangerer Straße biegt man nach etwa 300 m in die Spitalgasse zum ehemaligen Krankenhaus ab, wo die letzte Station an die Opfer der NS-Medizin erinnert (Station 6).

Neben diesem Gedenkweg bieten sich noch der jüdische Friedhof in der Linken Bahnzeile (neben dem Evangelischen Friedhof) und das Synagogengebäude (heute Musikschule) in der Ambrosigasse Nr. 13 als Erweiterung des Rundganges an. Ein Interview mit dem 1938 vertriebenen Oberwarter Joseph P. Weber ist am Videokanal „Vertrieben“ zu sehen.

- ▶ Webseite: www.gedenkweg.at
- ▶ Videokanal „Vertrieben“: <https://vimeo.com/channels/vertrieben>
- ▶ Das Eingangstor zum jüdischen Friedhof ist ganzjährig geöffnet
- ▶ Literatur: Hosemann, Simon: Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Oberwart/Felsöör. Dipl. Arbeit TU Wien. Wien 2015. Download: http://publik.tuwien.ac.at/files/PubDat_239223.pdf | Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004. | Mindler, Ursula: Die jüdische Gemeinde von Oberwart/ Felsöör. Oberwart 2013. | Mindler, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben. Verortungen jüdischer Geschichte in der Provinz am Beispiel Oberwart/Felsöör. Innsbruck/ Wien/Bozen 2011.

Initiative Gedenkweg Oberwart

Die Initiative bestehend aus mehreren Vereinen und Institutionen begann 2013 mit der Planung eines Gedenkweges für die Opfer des Nationalsozialismus in Oberwart, der im Jahr 2015 fertiggestellt wurde. An der Realisierung waren beteiligt: Verein RE.F.U.G.I.U.S. | Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Oberwart | Stadtgemeinde Oberwart | Burgenländische Forschungsgesellschaft | Burgenländische Volkshochschulen | Volkshochschule der Burgenländischen Roma | OHO – Offenes Haus Oberwart | K.B.K. – Kultur.Bildung.Kunst

- ▶ RE.F.U.G.I.U.S. - Reznitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative | +43 (0)3352 33940
info@refugius.at | www.refugius.at





Die südlichste Kultusgemeinde

Die früheste belegbare Ansiedlung jüdischer Familien in Güssing kann auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert werden. Umstände sprechen dafür, dass es sich dabei um sephardische Juden handelte. Ein Bericht des Jahres 1677 spricht von sogenannten „welschen“ Juden, die sich auf den Besitzungen der Adelsfamilie Batthyány – Güssing war deren Stammsitz – aufhalten sollen. Aus dem Bericht lässt sich schließen, dass es sich dabei um sogenannte „Neuchristen“ handelte. Also Juden aus Spanien, die sich unter dem Druck der Inquisition taufen ließen, jedoch weiterhin den jüdischen Glauben im Geheimen ausübten und 1492 in großer Zahl emigrierten. Zentrum dieser Emigration war Venedig, wohin auch geschäftliche Verbindungen durch die Adelsfamilie Batthyány bestanden. Zwischen 1634 und 1646 werden auch „neuchristliche Handwerker“ in Haushaltsabrechnungen der Güssinger Herrschaft erwähnt.

Güssing war jedoch zunächst nur Filialgemeinde von Rechnitz und wurde nach anhaltenden Unstimmigkeiten mit der Muttergemeinde zwischen 1728 und 1732 eigenständige Kultusgemeinde. Im Jahr 1750 wurde ihnen ein Teil des Stadtmeierhofes gegen einen jährlichen Zins zur Nutzung als Synagoge und für das Rabbinerhaus überlassen. 1799 willigte Graf Karl Batthyány einem Gesuch der Kultusgemeinde zur Errichtung eines neuen Friedhofes im Mühlwinkel ein. Der alte Friedhof befand sich am Rand des ehemaligen Stadtgrabens im Grabenweg. Eine neue Synagoge wurde 1840 erbaut, die jüdische Schule 1854 gegründet, welche bis 1910 existierte. Die höchste jüdische Bevölkerungszahl erreichte Güssing im Jahre 1859 mit 766 Personen. Seit 1860 siedelten viele jüdische Familien jedoch ab, sodass im Jahr 1934 hier nur mehr 74 Jüdinnen und Juden wohnten.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten brachte das Ende jüdischen Lebens in Güssing durch Vertreibung und Deportation. Am 12. März wurden jüdische Kaufleute verhaftet und im Bezirksgericht inhaftiert. Öffentlichen Erniedrigungen von Juden durch Nationalsozialisten folgte die Vertreibung an die Grenze zu Jugoslawien und Ungarn, wo einige von ihnen wochenlang ausharren mussten, bis sie eine Einreisebewilligung durch jugoslawische Behörden bekamen. Andere wurden gezwungen nach Wien zu gehen, wo sie sich um Ausreisepapiere und Visa bemühten.

Zu Beginn des Jahres 1938 dürften 77 Personen in Güssing wohnhaft gewesen sein, nachweislich haben 24 den Holocaust überlebt und 14 Personen sind dem Holocaust zum Opfer gefallen. Über den Verbleib der anderen 39 Güssinger Jüdinnen und Juden ist nach dem jetzigen Stand der Forschungen nichts bekannt.



Kurze Beschreibung des Rundganges

Der Rundgang beginnt in der Hauptstraße Nr. 2, wo die jüdische Schule stand. Unterhalb der Schule befand sich das rituelle Bad, von den Güssinger Juden „Tunkh“ genannt. Am Hauptplatz stand an Stelle des heutigen Rathauses die zweite, im Jahr 1840 erbaute Synagoge. Ab 1938/1939 missbrauchten die Nationalsozialisten das Synagogengebäude als Turn- und Festhalle. Im Jahre 1953 wurde es schließlich abgerissen und an seiner Stelle das Rathaus der Stadt Güssing errichtet. Eine Gedenktafel im Eingangsbereich erinnert an die jüdische Geschichte Güssings. Das von der jüdischen Familie Latzer geführte Wirtshaus „Jockel-Wirt“ befand sich im Haus Pater-Gratian-Leser Straße Nr. 6. Von da gelangt man auf den Marktplatz, wo sich die ersten jüdischen Wohnungen und Einrichtungen Mitte des 18. Jahrhunderts befanden. Noch erhalten ist das „Judengebäude“ genannte Haus auf der Adresse Marktplatz Nr. 2. In Hugo Golds Publikation „Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes“ aus dem Jahr 1970 wird in einer Textpassage der Marktplatz beschrieben:

„Der Marktplatz ist umsäumt vom Stadtmeierhof, vom Spitalhaus, der Fleischbank, des Hofstetter Michael, von drei Wohnungen und Kaufläden, in denen die Juden Micherl, Samuel und Mayerl Handel treiben. [...] Die heutige Graf Draskovichsche Kanzlei diente 1750 den Juden gegen einen jährlichen Zins von 20 Gulden als Synagoge [...]. Gleich daneben war die Einfahrt, neben dieser eine Küche, Zimmer und Handkammer für den Juden Fischer, die Wohnung des Rabbiners (Zimmer, Küche, Kammer). Unterhalb befand sich ein Käsekeller, darunter die Wohnung des Juden Baruch Moyses mit einem Vorhaus, von wo eine Schneckenstiege in den oberen Schüttboden führte; nebenan die Wohnung des jüdischen Kürschners Klein, darunter ein gewölbter Keller, wo die Juden Tunk gehalten haben, ferner eine Wohnung für Glaser Josef, dann die des Juden Schmied Lewe, darüber ein Schüttboden und am Ende dieses Gebäudes der Schachter Marx. Hier befand sich also unter dem Schutz der Herrschaft das Judenghetto.“ (S 81).

Geht man die Dammstraße weiter und überquert die Bundesstraße, zweigt wenig später die Stremtalstraße ab. Auf Nr. 1 befand sich die Gemischtwarenhandlung von Jakob Weiß. Jetzt sind es nur wenige Meter bis zum jüdischen Friedhof im Mühlwinkel mit der Adresse Stremtalstraße 13. Der Friedhof wurde von den Nationalsozialisten geschändet und sämtliche Grabsteine entfernt. Nach 1945 in Graz gefundene Grabsteine wurden auf den Friedhof zurückgebracht und symbolische Grabsteine im Jahr 2001 aufgestellt. Ein Interview mit der 1938 vertriebenen Güssingerin Sofie Kobrinsky ist am Videokanal „Vertrieben“ zu hören.

- ▶ Videokanal „Vertrieben“: <https://vimeo.com/channels/vertrieben>
- ▶ Literatur: Baumgartner, Gerhard: Die jüdische Gemeinde zu Güssing. In: Spitzer, Schlomo (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland. Studientagungen der Universität Bar-Ilan (1993) und dem Friedenszentrum Stadtschlaining (1994). Wien 1995. | Beczak, Matthäus: Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Güssing. Dipl. Arbeit TU Wien 2015. Download: http://publik.tuwien.ac.at/files/PubDat_242528.pdf | Halper, Philip: Die jüdische Gemeinde in Güssing. Vertreibungen, „Arisierungen“ und Rückstellungen. Dipl. Arb. Universität Wien 2012. | Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004.



Weiterführende Literatur

Baumgartner, Gerhard u.a.: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. (Hg. Jabloner, Clemens u.a.). Bd 17/3. Wien, München 2004.

Berczeller, Richard: Die sieben Leben des Dr. B. München 1965.

Berczeller, Richard: Verweht. Eisenstadt/Wien 1983.

Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer – Täter – Gegner. (= Nationalsozialismus in den Bundesländern, Bd 2). Innsbruck, Wien, Bozen 2012.

Das Österreichische Jüdische Museum. Ausstellungskatalog. (Hg. Österreichisches Jüdisches Museum in Eisenstadt). Eisenstadt 1988.

Gold, Hugo (Hg.): Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel-Aviv 1970.

Habres, Christof / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen. Wien 2012.

Hacker, Ivan: Die Judengesetzte im Burgenland von Stefan dem Heiligen bis Maria Theresia (1001-1780). In: Studien zum ungarischen Judentum. (= Studia Judaica Austriaca, Bd. III). Eisenstadt 1976.

Häusler, Wolfgang: Probleme der Geschichte des westungarischen Judentums in der Neuzeit. In: Burgenländische Heimatblätter. Jg. 42, Heft 1 und 2. Eisenstadt 1980, Heft 1 S. 32-38, Fortsetzung Heft 2 S. 69-100.

Heinrich, Kurt F. J.: Erinnerungen an Burgenland. In: Burgenländische Heimatblätter. Jg. 63, Heft 3-4. Eisenstadt 2001, S. 21-33.

Hodik, Fritz P.: Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (= Burgenländische Forschungen, Heft 65). Eisenstadt 1975.

Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analyse. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Band 26. Wien 2005.

Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt im Burgenländisch-Westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 92). Eisenstadt 1993, S. 65-106.

Lang, Alfred / Tobler, Barbara / Tschögl, Gert (Hg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien 2004.

Lappin-Eppel, Eleonore: Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen. Wien 2010.

Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland. Teil 1 Nord- und Mittelburgenland. Wien 2013.

Martischnig, Michael: Jüdische Händlerfamilien in Mattersdorf/Mattersburg und ihr Verkaufsrepertoire in Produktkatalogen der Zwischenkriegszeit. In: Bibliothekar und Forscher. Festschrift für Norbert Frank. (= Burgenländische Forschungen, Sonderband XXV). Eisenstadt 2003, S. 99- 154.

Mindler, Ursula: „Ich hätte viel zu erzählen, aber dazu sage ich nichts...“ – Oberwart 1938. Oberwart 2008.

Moser, Jonny: Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945. (= Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen, Bd. 5). Wien 1999.

Moser, Jonny: Die Juden. In: Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. (Hg. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes). Wien 1983, S. 294-341.

Moser, Jonny: Wallenbergs Laufbursche. Jugenderinnerungen 1938-1945. Wien 2006.

Reiss, Johannes (Hg.): Aus den Sieben Gemeinden. Ein Lesebuch über Juden im Burgenland. Eisenstadt [1997].

Riedl, Joachim (Hg.): „Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!“ Festschrift zum 90. Geburtstag von Richard Berczeller. (= Zeitzeugnisse, Bd. 1). Wien/St. Johann im Pongau 1992.

Rothstein, Berth: Der „Béla von Güssing“ aus dem Burgenland (Österreich) erzählt seine 70- jährige Lebensgeschichte. Frankfurt am Main 1988.

Schmidt, Silvia Maria: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. 1938 - 1945. Dipl. Arb. Universität Wien 2010.

Spitzer, Schlomo (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland. Studientagungen der Universität Bar-Ilan (1993) und dem Friedenszentrum Stadtschlaining (1994). Wien 1995.

Steines, Patricia/Lohrmann, Klaus/Forisch, Elke: Mahnmale. Jüdische Friedhöfe in Wien, Niederösterreich und Burgenland. Wien 1992.

Szita, Szabolcs: Verschleppt, Verhungert, Vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945. Wien 1999.

Szita, Szabolcs: Zwangsarbeit, Todesmärsche, Überleben durch Hilfe. Die österreichische Bevölkerung in der Erinnerung der ungarischen Deportierten und politischen Häftlinge 1944-1945. Budapest 2004.

Zalmon, Milka: Forced emigration of the Jews of Burgenland: A test case. In: Yad Vashem Studies, Vol. 31. Jerusalem 2003, S. 287-323.

Burgenländische Juden und Jüdinnen im Interview

<https://vimeo.com/channels/vertrieben>

Der Videokanal der Burgenländischen Forschungsgesellschaft



Seit 2001 führt die Burgenländische Forschungsgesellschaft lebensgeschichtliche Interviews mit vertriebenen Juden und Jüdinnen des Burgenlandes durch. Dieser Videokanal präsentiert kurze Videoportraits der Interviewten und wird anlassbezogen an Gedenktagen um weitere Interviews aus dem Archiv der Burgenländischen Forschungsgesellschaft ergänzt. Zurzeit sind Interviews folgender Personen zu sehen:

Edith und Walter Arlen, Bad Sauerbrunn, (D)
 Hans (Juan) Deutsch, Köszeg, (D)
 Eva Dutton, Neusiedl am See, (D)
 Marietta Fluk, Stadtschläining, (E)
 Elisabeth Helfer, Eisenstadt, (D)
 Alice Howson, Pinkafeld, (D)
 Sofie Kobrinsky, Güssing, (D)
 Josef Monath, Eisenstadt, (D)
 Martha Mond, Eisenstadt, (D)
 Leopold Redlinger, Mattersburg, (D)
 Fritz Spiegel, Zurndorf, (E)
 Lore Lizbeth Waller, Eisenstadt, (D)
 Joseph Paul Weber, Oberwart, (E)
 Josef Weiszberger, Mattersburg, (D)

Für die Verwendung als Unterrichtsmaterial an Schulen können DVDs dieser Interviewausschnitte bei der Burgenländischen Forschungsgesellschaft kostenlos bestellt werden. Weitere Videoausschnitte zu ausgewählten Themen und Herkunftsorten der Interviewten auf Anfrage.

Anfragen zu den Videos:

Burgenländische Forschungsgesellschaft

A-7000 Eisenstadt, Domplatz 21

Telefon: +43 (0)2682 66886

Email: office@forschungsgesellschaft.at

Webseite: www.forschungsgesellschaft.at

Europäischer Tag der jüdischen Kultur

Seit 2014 auch im Burgenland



Seit dem Jahr 2000 gibt es den Europäischen Tag der jüdischen Kultur / European Day of Jewish Culture (EDJC), koordiniert und unterstützt von der European Association for the Preservation and Promotion of Jewish Culture and Heritage (AEPJ). An diesem Tag sollen Geschichte, Traditionen und Bräuche des europäischen Judentums in Vergangenheit und Gegenwart einem breiten Publikum vermittelt werden. In fast 30 europäischen Ländern bieten Museen, Vereine und Initiativen Ausstellungen, Vorträge, Konzerte und Führungen zu Stätten jüdischer Kultur an.

Auf Initiative der Burgenländischen Forschungsgesellschaft wurde dieser Tag 2014 erstmals auch im Burgenland begangen und findet seither regelmäßig Anfang September statt. Gemeinsam mit den Burgenländischen Volkshochschulen, dem Österreichischen Jüdischen Museum in Eisenstadt und dem Landesmuseum Burgenland sowie in Kooperation mit lokalen Gedenkinitiativen und engagierten Persönlichkeiten wird seither an diesem Tag ein Programm zum Gedenken und Erinnern angeboten.

Informationen:

Burgenländische Forschungsgesellschaft

A-7000 Eisenstadt, Domplatz 21

Telefon: +43 (0)2682 66886

Email: office@forschungsgesellschaft.at

Webseite: www.forschungsgesellschaft.at

Jüdische Lebensspuren an unserer Grenze / Zsidó sorsok a közös határon.

Eine 14-teilige Wanderausstellung



Dem Gedenken an die gemeinsame Geschichte unserer Region widmete sich das grenzüberschreitende Schulprojekt „Jüdische Lebensspuren an unserer Grenze/ Zsidó sorsok a közös határon“. Schülerinnen und Schüler des Zweisprachigen Bundesgymnasiums in Oberwart / Kétnyelvű Szövetségi Gimnázium Felsőőr und des Evang. Gymnasiums Berzsényi Dániel / Berzsényi Dániel Evangélikus Gimnázium in Sopron beschäftigten sich mit den Lebensgeschichten von Personen, die im burgenländisch-westungarischen Grenzraum gelebt haben und aufgrund ihrer jüdischen Herkunft der Verfolgung und Vertreibung ausgesetzt waren.

Den Abschluss des Projektes bildete eine Ausstellung, die den Lebens- und Leidensweg dieser Personen dokumentiert. Sie ist in ungarischer und deutscher Sprache gehalten. Die grafische Gestaltung und Umsetzung erfolgte durch SchülerInnen der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Oberwart. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert und kann von Schulen im burgenländisch-westungarischen Grenzraum angefordert werden. Die 14 Rollups können zur kostenlosen Entlehnung bei der unten angeführten Adresse angefordert werden.

Download im Folderformat:
www.forschungsgesellschaft.at/schulprojekt-hu-at.pdf



Informationen zur Wanderausstellung:
 Burgenländische Forschungsgesellschaft
 A-7000 Eisenstadt, Domplatz 21 | Telefon: +43 (0)2682 66886
 Email: office@forschungsgesellschaft.at | Webseite: www.forschungsgesellschaft.at

Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen.

Eine Publikation der Burgenländischen Forschungsgesellschaft



Lebensgeschichten und persönliche Erinnerungen von Fritz Spiegl, Hanny Hieger, Andy Spiegl (Zurndorf), Jonny Moser (Parndorf), Eva Dutton (Neusiedl am See), Izchak Roth (Gols), Martha Mond, Gertrude Hoffer, Elisabeth Helfer, Lore Lizbeth Waller, Elisabeth S. Hirsch, Fred Poll, Josef Monath, Eugen Schneider (Eisenstadt), Leopold Redlinger, Josef Weiszberger (Mattersburg), Walter Arlen, Edith Arlen Wachtel, Daisy Davidow Berman (Bad Sauerbrunn), Mordechai Grünsfeld, Shlomo Galandauer (Lackenbach), Natalie Gluck (Deutschkreutz), Hans Deutsch (Köszeg), Alice Howson (Pinkafeld), Joseph P. Weber (Oberwart), Marietta Fluk (Stadtschlaining), Kurt Heinrich, Rudolf und Fedor Heinrich, Herta Balonga, Henny King (Großpetersdorf), Sofie Kobrinsky und Alicia Latzer (Güssing).

Was mit den jüdischen Mitbürgern geschah wusste jeder – man sprach nur nicht darüber.
(Fred Sinowatz im Vorwort)

Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen.

Hrsg: Gert Tschögl, Barbara Tobler, Alfred Lang,
528 Seiten, 195 schwarz-weiss Fotos,
gebunden, 15x24, ISBN 3-85476-155-5
Mandelbaum Verlag, 2004.
Euro 24,90

Bestellungen:

Burgenländische Forschungsgesellschaft

A-7000 Eisenstadt, Domplatz 21 | Telefon: +43 (0)2682 66886

Email: office@forschungsgesellschaft.at | Webseite: www.forschungsgesellschaft.at

Redaktion:

Dr. Gert Tschögl, Alfred Lang, BA | Burgenländische Forschungsgesellschaft

www.forschungsgesellschaft.at

Mag. Johannes Reiss | Österreichisches Jüdisches Museum

www.ojm.at

Dr.in Christine Teuschler | Burgenländische Volkshochschulen

www.vhs-burgenland.at

Mag. Gert Polster | Landesmuseum Burgenland

www.landeseuseum-burgenland.at

Lokale Redaktionen:

Dr. Herbert Brettl

Dr. Klaus Derks

Mag.a Dr.in Lisa Fandl

Werner Glösl

Erwin Hausensteiner

Horst Horvath

OSR. Irmgard Jurkovich

Prof. Dr. Adalbert Putz

Mag.a Eva Schwarzmayr

Mag.a Gertraud Tometich

Fotonachweis:

Österreichisches Jüdisches Museum Eisenstadt

Burgenländische Forschungsgesellschaft

Impressum und Kontakt

Burgenländische Forschungsgesellschaft

Domplatz 21

A-7000 Eisenstadt

Telefon: +43 (0)2682 66886

Email: office@forschungsgesellschaft.at

www.forschungsgesellschaft.at

www.forschungsgesellschaft.at/routes

Mit finanzieller Unterstützung von:



Gefördert im Rahmen des Additionalitätsprogrammes 2007-2013 (ESF) / Projekt „Bildung und Bewusstsein“